

Sachverständigenberichten eine Stellungnahme der Regierung vorangestellt werde, in der die sozialwissenschaftlichen Ergebnisse aus Sicht der politisch Verantwortlichen bewertet werden. Diese Berichte müssten nicht das gesamte Spektrum der Kinder- und Jugendprobleme umfassen: Nur fünf der bislang 12 vorliegenden Berichte sind so genannte Gesamtberichte. Der jüngste Gesamtbericht, der elfte, sei im Januar 2002 der Öffentlichkeit übergeben worden. Die anderen konzentrieren sich auf bestimmte, und von der Regierung vorgegebene Themen.

Fragwürdige Argumente

Bezogen auf das Thema der Berliner Konferenz habe der 11. Kinder- und Jugendbericht aus dem Jahre 1998 eine „gewisse Berühmtheit erlangt“, sagte Ursula Schröter. Das Thema Kinderarmut sei in ihm sehr klar angesprochen worden. Die damalige CDU-geführte Regierung habe im Sommer 1998 nicht nur politisch fragwürdige, sondern auch mathematisch falsche Argumente benutzt, um sich von diesem Bericht zu distanzieren.

Es gebe weiterhin ein zuverlässiges Nicht-Regierungsinteresse, sogar ein Interesse der Wirtschaft an regelmäßiger Berichterstattung über die junge Generation. „Seit nunmehr 50 Jahren stehen den Interessierten die so genannten Shell-Jugendstudien zur Verfügung. Diese Studien beruhen mehr auf Befragungsergebnissen sowie Interviews und geben deshalb die Sorgen und Hoffnungen der jungen Generation ausführlicher wieder.“ Die gesellschaftliche Krise hätte die Jugend erreicht, hieß es da unter anderem, vor allem machten sich Zukunftsängste bemerkbar. So lautete die zentrale These der 13. Shell-Studie, der vorletzten, die allerdings durch die darauf folgende wieder relativiert worden sei.



Ursula Schröter: In Gesellschaften, in denen die hohe Geburtenrate einer hohen weiblichen Berufstätigkeit nicht entgegensteht, nimmt die Kinderarmut ab.

Thema Armut wird klar angesprochen

Neuerdings stehen auch die Kinderreporte des deutschen Kinderhilfswerks zur Verfügung, in denen es vor allem darum geht, mit unterschiedlichen Aufsätzen von Wissenschaftlerinnen auf Daten, Fakten und Hintergründe der deutschen Kinderpolitik aufmerksam zu machen. Im Jahr 2002 sei dieser Report erstmalig und im Herbst 2004 zum zweiten und bisher letzten Male erschienen. Das Thema Armut wird in einigen Beiträgen „ganz explizit und klar angesprochen“, sagte die Referentin. Allerdings spiegelten die Reporte die Erkenntnis der Wissenschaft, die im Auftrag einer NGO erarbeitet wurden. „Die Politik muss also diese Reporte nicht zur Kenntnis nehmen.“

„Keine nachhaltige Familienpolitik“

Kinder- und Jugendthemen werden auch in anderen Sozialberichten behandelt. Zum Beispiel in den Berichten zu Familien, zu Migration, zu Bildung und zur Armut. In nicht direkt auf Kinder- und Jugendliche

bezogenen Berichten fänden sich zum Teil klarere Aussagen und Wertungen zur Kinderarmut, als in der Kinderberichterstattung, was sich an einzelnen Beispielen belegen lasse: „Der 2. Bericht zur Erfüllung der Kinderkonvention und der 11. Kinder- und Jugendbericht wurden etwa zeitgleich erarbeitet, etwa um die Jahrtausendwende. In der generellen Wertung zur Kindersituation in Deutschland unterscheiden sich die Aussagen aber gravierend. Während an die UNO berichtet wird, dass sich bezüglich kindlicher Lebenssituationen kein genereller Trend erkennen lasse und dass wir es in Deutschland nicht mit einer allgemeinen Kinderfeindlichkeit zu tun hätten, formuliert der nationale Bericht, dass die Rahmenbedingungen in der BRD den Befund einer familienunfreundlichen und kinderfeindlichen Gesellschaft verstärken.“ Noch deutlicher bringe, so Frau Schröter, der kürzlich erschienene 7. Familienbericht die Gesamtsituation auf den Punkt. In ihm heißt es: „Ein Land, in dem ausgerechnet die Kinder die Gruppe sind, die in besonderem Umfang von relativer Armut betroffen ist, betreibt mit Sicherheit keine nachhaltige Familienpolitik“.

Keine grundlegenden Widersprüche

Als erstaunlich bezeichnete Ursula Schröter die Stellungnahme der Regierung von Ende April. Sie erklärte zu diesem jüngsten Familienbericht, dass sie sich durch ihn in ihrer Politik bestätigt sehe.

Auch die Regierung, die im Januar 2002 den 11. Kinder- und Jugendbericht der Öffentlichkeit übergeben hatte, „sah keine grundlegenden Widersprüche zwischen sich und der Sachverständigenkommission“. Aufschlussreich sei vor allem, welche Argumente für die Ursachen von Kinderarmut in den Berichten angeführt werden.

Frau Schröter erinnerte daran, dass in der westlichen Sozialwissenschaft etwa seit

Ende der 80iger Jahre die These von der Infantilisierung der Armut und zahlreiche weitere Thesen diskutiert werden. Unbestritten sei der äußere Zusammenhang: Kinder seien arm, weil ihre Eltern, Mütter arm sind. Und Eltern und Mütter seien arm, weil sie Kinder besäßen. Das sei zwar nicht zwingend so, berge aber die Gefahr. „Aus diesem gedanklichen Zirkel lässt sich, aus meiner Sicht, bereits ableiten, dass der eine Fakt nicht wirklich die Ursache für den anderen sein kann.“ Die Ursachen müssten tiefer liegen. Sie würden auch seit etwa 15 Jahren in der Familiensoziologie definiert als „strukturelle Rücksichtslosigkeit des Öffentlichen gegenüber dem Privaten“. Die gesellschaftlichen Strukturen seien so, dass die Arbeit im Privaten rücksichtslos diskriminiert werde. Es könne zwar niemand beweisen, dass die Arbeit eines Managers im Finanzgeschäft für die Gesellschaft wichtiger sei als die Pflege eines Babys, aber die Strukturen und damit die gesellschaftlichen Bewertungen sind so, als wäre es bewiesen.

Als die gute Nachricht in diesem Zusammenhang bezeichnete es

Frau Schröter, dass in letzter Zeit auch die offizielle Sozialberichterstattung den Finger auf dieses Grundübel gelegt habe. Wenn Wahrheiten in Sozialberichten stehen, dann sei das mehr wert, als sie in theoretischen Abhandlungen zu veröffentlichen: „Denn die Berichte müssen zumindest im Umfeld der Mächtigen gelesen werden.“

Von der Regierung noch nicht „abgesegnet“ worden

Als erfreuliche Entwicklung in dieser Richtung zähle sie deshalb auch die seit 2005 erstmalig veröffentlichten Gender-Datenreport. Sie seien zwar bisher von der Regierung „noch nicht abgesegnet“, aber dennoch veröffentlicht worden. In den Berichten werde die verfügbare Statistik konsequent geschlechtsspezifisch gewertet. Auf diese Weise wird, mit Blick auf die Sozialhilfestatistik, deutlich, dass Frauen nicht nur vor allem wegen Arbeitslosigkeit und Sozialhilfe zu Bedürftigen werden, sondern auch wegen der so genannten häuslichen Bindung. Dies betreffe gegenwärtig 27 Prozent der bedürftigen Frauen und knapp ein Prozent der bedürftigen Männer. Dies bedeute, dass mindestens jeder vierten sozialhilfebedürftigen Frau es nichts nützen würde, wenn die Arbeitslosigkeit gesenkt werde. Sie sei aus anderen Gründen arm: weil sie in einer Gesellschaft lebt, in der die Arbeit im Privathaushalt zu Armut führen kann.

1994 gab es das Thema überhaupt noch nicht

Im Erstbericht an die UNO zur Erfüllung der Kinderkonvention 1994 hatte es das Thema Kinderarmut überhaupt nicht gegeben. „Folglich musste niemand über die Ursachen nachdenken“, sagte die Referentin. Im 2. Bericht im Jahr 2001 wurde die Kinderarmut dann auf folgende Ursachen zurückgeführt: Trennung und Scheidung der Eltern, Zuwanderung aus dem Ausland, Schamhaftigkeit der Sozialhilfeanspruchsberechtigten und Arbeitslosigkeit. Kein Wort habe in dem Bericht davon gestanden, „dass Kinder haben und Kinder erziehen ursächlich arm machen kann“ und das die Kategorie der häuslichen Bindung in der Sozialhilfestatistik für Frauen ein ernst zu nehmendes Ausmaß angenommen hat. Im 11. Kinder- und Jugendbericht habe sich dann der Hinweis auf die letzte Ursache finden lassen: Mit steigender Kinderzahl, so steht in dem Bericht, nehme die Armutsquote bei Familien zu. Von den Gründen stand dort allerdings nichts.

In den Aufsatzsammlungen der Kinderreporte sei es 2002 „nur am Rande um Kinderarmut“ gegangen. Generell sei aber in der Folge häufiger „nach mehr verlässlicher Forschung zum spezifischen Umgang von Kindern mit Armut gerufen“ worden, auch und vor allem von Kindern in allein erziehenden Haushalten. Auch das gängige Vorurteil, Alleinerziehende hätten in der Regel einen Mann hinter sich, dessen Existenz sie verschweigen, müsste genauer erforscht werden. Die Autorin dieses Aufsatzes hatte vermutet, dass es eher so sei, dass allein erziehende Frauen nicht nur ihre Kinder, sondern zusätzlich einen erwachsenen Mann, der auf ihre knappen Ressourcen zurückgreift, versorgen müssten.

Thema wesentlich ausführlicher behandelt

Der 2. Kinderreport (2004) habe das Thema Armut wesentlich ausführlicher behandelt, sagte die Wissenschaftlerin. Außerdem habe er aktuelle theoretische Fragen gestellt: Ob Infantilisierung der richtige Begriff sei oder Materialisierung? Brauchen wir einen kindgerechten Armutsentwurf, oder ist Kinderarmut ein Teilphänomen der Erwachsenenarmut?

Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht, der im März 2005 veröffentlicht wurde, kam natürlich auch nicht um das Thema Kinderarmut

herum, meinte Ursula Schröter. Die größte Gruppe unter den Sozialhilfebeziehern seien die Kinder, war dort nachzulesen: Ende 2002 bezogen insgesamt 1,1 Millionen Kinder unter 18 Jahren laufende Hilfe zum Lebensunterhalt. Damit liege die Quote mit etwa sieben Prozent doppelt so hoch wie der Durchschnitt. Auch in diesem Bericht lautete die These, dass Kinder etwa ein doppelt so hohes Armutsrisiko besäßen. Deren Rate sei seit Ende der neunziger Jahre schneller als die Armutsrate im Durchschnitt der Bevölkerung angestiegen.

Erste Berichte unter Rot-Grün

Bei aller Unzufriedenheit sei in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass die rot-grüne Regierung die erste deutsche gewesen sei, die Armuts- und Reichtumsberichte vorgelegt hat. Auch wenn in den beiden Berichten zur Reichtumsentwicklung so gut wie nichts, und zur Armutsentwicklung nicht Ursächliches gesagt worden sei, so bleibe es das Verdienst von Rot-Grün, dass das Thema „überhaupt berichtswürdig und berichtspflichtig gemacht“ wurde. „Ich gehe davon aus, dass es sich nun nie wieder eine deutsche Regierung erlauben kann, eine Armutsforschung für Deutschland als Scharlatanerie zu bezeichnen.“

Die Referentin machte darauf aufmerksam, dass man Kinderarmut nicht nur als Armut von Kindern definieren könne, sondern auch als Armut an Kindern. „In jüngster Zeit scheint es so zu sein, dass die deutsche Politik und die Medien mehr über die Armut an Kindern beunruhigt sind. Schon im Vorwort zum zweiten Kinderreport 2004, wunderte sich Wolfgang Thierse öffentlich darüber, dass es in Deutschland so wenig Kinder gebe. Aber gleichzeitig bemängelte er den fehlenden öffentlichen Raum der Kinder, die fehlende Elternfreundlichkeit dieser Gesellschaft und eben auch die wachsende Kinderarmut bei gleichzeitiger Überversorgung anderer Kinder. Sehr vorsichtig habe Thierse auch den jungen Leuten in Deutschland die Schuld für die geringe Geburtenhäufigkeit gegeben. Denn die müssten wieder begreifen, „dass ein Leben mit Kindern nicht nur eine Last, sondern ein besonderes Lebensglück sei. Das Kraft, Mühen und Anstrengungen durch das große Glück aufgewogen“ werden würde.

Hinweise Thiereses überflüssig

„Solche Hinweise sind aus meiner Sicht sehr überflüssig“, sagte Ursula Schröter, „weil aktuelle Forschungen zum Kinderwunsch in Deutschland gravierende Defizite zwischen Wunsch und Wirklichkeit offenbaren“. Das für Deutschland brisante Thema sei das Hinauszögern, das Verringern und letztlich das Aufgeben des Kinderwunsches. „Den jungen Leuten ist also das besondere Lebensglück durchaus bewusst, meine ich, deshalb wünschen sie sich Kinder. Sie wissen aber auch um die geringe gesellschaftliche Unterstützung und deshalb versagen sie sich oft genug die Realisierung ihrer Wünsche. Vor allem hochqualifizierte Frauen zögern hinaus, verringern und geben schließlich auf. Sie müssen aus meiner Sicht nicht aufgefordert werden, irgendetwas zu begreifen.“ Der siebte Familienbericht könne darüber hinaus belegen, dass die geringe Anzahl von Kindern in Deutschland bisher noch wenig mit der „so genannten gewollten Kinderlosigkeit“ zu tun hat.

„Mir fällt auf, dass die Armut an Kindern kaum als individuelles Problem diskutiert wird. Als Verlust von Glück, im Sinne von Thierse. Auch als Verlust an Ganzheitlichkeit. Ich finde auch die Frage interessant. Wie klug Erwachsene eigentlich werden können, wenn sie niemals die Chance erhalten, von Kindern zu lernen. Und das sich Kinder bis etwa zum sechsten Lebensjahr mit allen wichtigen Mensch-



heitsfragen beschäftigen und dass sie auf existentielle Fragen oft klarere Antworten haben, als die Großen, ist zumindest in der Kindersoziologie unbestritten. Satt dessen scheint es sich bei dieser Armut an Kindern vor allem um ein gesellschaftliches oder ökonomisches Dilemma zu handeln.“

„Ohne junge Familien keine Fachkräfte ...“

Der Standort Deutschland sei in Gefahr, vermittelte der Familienatlas 2005. Es ging um kommunale Steuereinnahmen und insbesondere um den Standortvorteil im Europäischen Weltmaßstab. Zitat: „Denn ohne junge Familien gibt es keinen Fachkräfte-Nachwuchs, keine neuen Unternehmen, keine Innovation“. Familie und Familienleben gelten demnach nicht als Eigenwehr oder als legitime Hälfte des Lebens, sondern als Mittel zum ökonomischen Zweck. Als „merkwürdige Logik“ bezeichnete Schröter auch die Behauptung im Familienatlas, dass das wenig kinderfreundliche Klima in Deutschland „eine Folge der kinderentwöhnten Gesellschaft“ sei. „Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen“, sagte sie. „Das Klima ist die Folge der Entwöhnung.“ Zentrale Botschaft des Atlases sei demnach: Gewöhnen wir uns wieder an, Kinder zu bekommen. Ändern wir uns auf der mentalen Ebene. Das sei auch auf einer Konferenz der Bertelsmann-Stiftung neulich eine zentrale Forderung gewesen.

„Mir fällt außerdem auf, dass es in jüngerer Zeit verdächtig oft von der natürlichen Verantwortung der Frauen die Rede ist.“ Es würden derzeit vor allem solche Forschungsprojekte gefördert, die Frauen an ihre Natur erinnern. „Kann auch sein, in der Welt kursiert die Angst, dass die Frauen das Gebären ganz und gar einstellen. Und es kann auch sein, dass aus den Forschungen abgeleitete journalistische Produkte sich besonders gut verkaufen, im Moment“, meinte die Referentin. „Richtig ist aber, dass das alles nicht unbedingt mit Wahrheit oder mit Erkenntnis zu tun haben muss; aber Angst können einem die aktuellen Debatten schon machen.“ Zum Beispiel habe eine Zeit-Redakteurin ihre Gedanken über die „Kollateralschäden der feministischen Emanzipationsbewegung“ ausbreitet. Unter anderem meinte sie zur Kinderlosigkeit der höher qualifizierten Frauen: Die Avantgarde habe nicht nur zu viel Angst vor dem Kinder kriegen, sie sei auch zu bequem: „Wir schlafen zu gerne aus.“

Im Gegensatz zu Deutschland sinkende Kinderarmut

Aus dem 7. Familienbericht könne abgeleitet werden, dass es in Europa Gesellschaften gibt, in denen eine vergleichsweise hohe Geburtenrate einer hohen weiblichen Berufstätigkeit nicht im Wege steht. In diesen Staaten zeige sich die Arbeitslosigkeit wie auch die Kinderarmut geringer und weise – im Gegensatz zu Deutschland – eine sinkende Tendenz aus.

Als „gravierendes Ergebnis“ bezeichnete die Wissenschaftlerin die neuesten Entwicklungen, wonach sich – etwa in Schweden – die männliche Lebenserwartung der weiblichen annähert. In Schweden wird der Trend umgekehrt. „Wir tun in Deutschland immer so, als wüssten wir eigentlich nicht, warum die Lebenserwartung zwischen Männern und Frauen so unterschiedlich sind“, sagte sie. Hier im Lande bekämen hingegen die Visionen eines Mitherausgebers der FAZ viel Beifall, der genau wisse, dass es die Großmütter, Mütter und Töchter sind, die über die Zukunft unserer Gesellschaft entscheiden: „Wenn eine Gesellschaft sich inwendig wandelt, keine Kinder mehr zur Welt bringt, massiv altert, soziales Kapital entwertet und die verwandtschaftlichen Bindungskräfte schwächt, ist es richtig, diejenigen zu kennen und sich mit ihnen gut zu stellen, die im Stande sind Familien und Netzwerke zu bilden“.

Kinder nicht nur Zukunftspotential

Aus ihrer Sicht sei nur hinzuzufügen: „Wer sich mit Frauen gut stellt und sich mit ihnen gut stellen will, der darf Kinder nicht nur als Zukunftspotential betrachten. Kinder sind gleichzeitig eine heute lebende und zu respektierende Menschengruppe, mit spezifischen Fähigkeiten und Ansprüchen an die Gesellschaft. Und nicht in Armut leben zu wollen, ist dabei nur ein selbstverständlicher Grundanspruch.“

Einrichtungen voll ausgelastet

In meinem Land ist das Thema Kinderarmut ein ganz wichtiges. Ich lebe in einer Stadt, die neben Porto gelegen ist, sie heißt Gaia. Die Stadt hat 300.000 Einwohner und ist die drittgrößte des Landes. Ich bin bei den letzten Wahlen gewählt worden und nun Mitglied des Stadtrates. Die Mehrheit im Stadtrat und auch die der Bürgermeister kommt allerdings von der rechten Partei.

VON ILDA FIGUEIREDO

Die Kinderarmut ist in den letzten Jahren sehr stark gestiegen. Das ist zurückzuführen auf die Arbeitslosigkeit, auf Fabrikschließungen und auf unsichere Arbeitsplätze. Die Familien haben größte Schwierigkeiten und das drückt sich auch in den Lebensbedingungen der Kinder aus. Die Anzahl der Kinder ist gewachsen, die sehr risikobehaftet sind, und es gibt in unserer Stadt vier Formen der Unterstützung.

Erstens sind da Privateinrichtungen, die solidarisch handeln, der sozialen Solidarität. Das sind private Träger, die Kindergärten und Kinderrippen unterhalten. Die Familien bezahlen dafür, entsprechend ihres Einkommens. Der Rest wird mitgetragen vom öffentlichen Sozialversicherungswesen. Die ärmsten Familien müssen für die Unterbringung ihrer Kinder nicht bezahlen.

Zweitens: Unterstützung für die Freizeit

Die zweite Form ist die Unterstützung für die Freizeit der Kinder. Das sind unterschiedliche Einrichtungen dieser so genannten sozialen Solidarität. Dazu gehören die Träger wie die katholische Kirche, aber auch einige öffentliche Institutionen. Sie unterstützen die Kinder, sie betreuen sie nach der Schule und manchmal bieten sie auch Mahlzeiten an. Sie geben Hilfe bei der Lernarbeit und bei der Freizeitgestaltung.

Drittens: Internatsschulen

Die dritte Form sind die Internatsschulen, vor allem für die schwierigeren Fälle. Im Allgemeinen handelt es sich hier auch um private Institutionen, manchmal sind es kirchliche Einrichtungen, die aber auch durch Geld vom öffentlichen Sozialversicherungswesen finanziert werden. Sie nehmen Kinder und Jugendliche auf, die aus Familien stammen, die nicht in der Lage sind, sie ordentlich aufzuziehen, weil sie arm sind, auch weil es Trennungen gab oder die Väter die Familien verlassen haben. Die Kinder und Jugendlichen bleiben in der Regel dort mehrere Monate oder auch Jahre. Manchmal ist es möglich, dass die Familien die Kinder oder dass die Kinder die Familien besuchen.

Viertens: Öffentliche Einrichtungen

Die vierte Form sind öffentliche Einrichtungen, öffentliche Kindergärten, die kostenlos angeboten werden, gibt es nur wenige und der Bedarf kann nicht gedeckt werden. Das öffentliche Sozialversicherungswesen bezahlt diese Einrichtungen, aber es bezahlt auch die privaten Träger oder unterstützt sie, damit mehr Angebote geschaffen werden und damit die Kinder während der Woche, vor allem während der Arbeitszeit der Eltern, aufgenommen werden können.

Wenn die Kinder sechs Jahre alt sind, kommen sie in die öffentliche allgemeinbildende Schule, die für alle Kinder verbindlich ist. Diese Schule ist kostenlos, aber manchmal gibt es mittags eine Mahlzeit. Wenn es sie gibt, dann nur kostenlos für die Kinder, die aus armen Familien stammen. Diese Familien bekommen auch Unterstützung für den Kauf von Schulbüchern.

Wir haben weiterhin in unsere Stadt einen Ausschuss für die Betreuung von risikobehafteten Kindern, dort sind Fachleute aus dem Stadtrat tätig und aus dem Sozialversicherungswesen. Das sind aber nur fünf Leute. Es gibt nur wenige, die sich damit beschäftigen. Im Moment gibt es 600 Fälle, die von diesem Ausschuss betreut werden. Davon sind etwa 1.000 Kinder betroffen. Es ist allerdings schwierig, diese Betreuungsarbeit zu leisten, weil nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Wir brauchen aber mehr Fachleute.



Ida Figueiredo: Kinder werden zu Opfern der EU-Sparpolitik

Der Tod von zwei kleinen Kindern

Diese Situation ist Anfang des Jahres ganz besonders sichtbar geworden: Nach dem Weihnachtsfest sind zwei Kinder gestorben. Sie sind verbrannt in einem kleinen Ort der Umgebung, wo es die größten sozialen Probleme gibt. Dort leben etwa 20.000 Menschen. Und diese beiden Kinder waren allein zu Hause, weil die Mutter in ein Kaffee gegangen sein soll. Sie war arbeitslos, sie lebte allein mit den Kindern, inmitten einer sehr großen Armut. Sie hatten keinen Strom zu Hause und der Brand wird wohl ausgelöst worden sein durch einen Kerzenhalter.

Die privaten und die wenigen öffentlichen Einrichtungen sind voll ausgelastet und wir verfügen über sehr lange Wartelisten. Es ist eine Situation, die auch immer schlimmer wird. Wir fordern, dass es eine größere soziale Unterstützung gibt, dass mehr öffentliche Einrichtungen

geschaffen werden und dass auch mehr Fachleute zur Verfügung stehen, die sich mit der Betreuung der Kinder beschäftigen. Das ist nicht leicht zu erreichen, aufgrund der Situation im Land. Portugal hat eine der größten Armutsraten innerhalb der Europäischen Union und die Situation im Norden ist noch viel schlimmer. Das ist auch zu spüren an den Bedingungen, unter denen Tausende von Kindern leben müssen, die Opfer der Armut oder auch von Misshandlungen geworden sind.

Wenig Unterstützung in kleineren Gemeinden

Es gibt gerade in den kleineren Gemeinden wenig Unterstützung für Kinder und für Familien. Manchmal schafft man es, etwas zu verbessern, aber man muss sehr hartnäckig bleiben. Nun gibt es private Träger, die sehr gut funktionieren und die auch wirklich Tausenden von Kindern eine sehr gute Unterstützung geben können. Das Problem ist nur, dass sie nicht alles machen, dass sie nicht überall hingelangen können. Und dass auch die Regierung nicht

immer genug Unterstützung gibt, damit neue Einrichtungen geschaffen werden.

EU-Politik auch im Leben der Kinder zu spüren

Man argumentiert immer damit, dass nicht genug Geld vorhanden ist und dass man nicht das Haushaltsdefizit vergrößern darf, wegen des Stabilitätspaktes. Die EU-Politiken sind auch im Leben der Kinder zu spüren. Sie haben ihre Auswirkungen, auch wenn die Kinder meistens selbst gar nicht wissen, was die Europäische Union ist.

Um noch einmal auf diese Gemeinde zurückzukommen, in der die beiden Kinder gestorben sind: Es gab dort ein Projekt für risikobehaftete Kinder, das aus dem EU-Fonds finanziert wurde, aber das ist ausgelaufen. Eine Fortsetzung ist nicht unterstützt worden. Wir versuchen jetzt ein neues Projekt in Angriff zu nehmen. Wir wollen, dass das ganze Projekt noch breiter gefasst wird und auch die Kinder wieder mit berücksichtigt, die in dem alten Projekt bereits mit betreut wurden.

Der Verein „Zirkus Internationale“

Viele Kinder von der Schule frustriert

Unseren Verein „Zirkus Internationale“ gibt es noch nicht lange, aber unsere Arbeit kennt man schon seit zehn Jahren im Berliner Stadtteil Wedding. Unserer Aufgabe war es eigentlich immer, Kulturarbeit mit Kindern zu machen. Der Wedding ist ein interkultureller Stadtteil mit hohem Migrantenanteil, auch sehr vielen Flüchtlingskindern. Den Schwerpunkt sehen wir vor allem darin, spielerisch an die Ressourcen der Kinder heranzukommen und diese gezielt zu fördern. Wir betreiben zugleich Sprachförderung und eine emotionale Förderung. Das Selbstbewusstsein wird durch Auftritte unterstützt und Werte werden in den Gruppen vermittelt.

VON GAIL NÖCK

Selbst wenn wir über Kinderarmut sprechen, dann spielt das Thema Reisen eine wichtige Rolle. Wir haben festgestellt, dass viele Jugendliche und Kinder in den letzten zehn Jahren entweder noch nie oder fast noch nie außerhalb ihres Stadtteils gewesen sind, vielleicht weil sie sich davor gefürchtet haben. Und das ist nicht etwa ein im Wedding spezifisches Thema, sondern das gibt es überall in einer Großstadt. Wir hatten festgestellt, dass die Eltern selbst auf Klassenfahrten ihre Kinder nicht mitschicken konnten, weil sie das Geld nicht aufbrachten. Sozialhilfeempfänger bekommen auf dem Bezirksamt gesagt, ihr könnt ein Kind aus eurer Familie dieses Jahr wegschicken, aber nicht alle. So wurde das dann immer schön verteilt auf die Jahre. So sind wir bemüht, jedes Jahr auch Reisen anzubieten. Wir versuchen da natürlich Angebote zu unterbreiten, die wenig oder überhaupt nichts kosten.

Außerdem haben wir uns sozusagen wieder verstärkt auf unser Kerngeschäft zurückgezogen, das wir seit zehn Jahren betreiben. Wir haben auf einem Spielplatz angefangen und sind wieder auf einem Spielplatz „gelandet“. Dort machen wir seit letztem Jahr vor, während um nach den Sommerferien Spielzirkusangebote. Damit wollen wir dazu beitragen, dass diese Spielplätze wieder durch die Kinder

zurückgewonnen werden. Wir hatten nämlich festgestellt, dass diese Plätze im Wedding nicht unbedingt zwingend immer von Kindern genutzt werden.

Kulturarbeit gegen Gewalt

Wir sehen sehr viele Kinder an und auf der Straße spielen, den ganzen Tag, und haben uns darüber gewundert. Schließlich haben wir festgestellt, dass sie auf ihre kleinen Geschwister aufpassen und sie deshalb in Rufnähe des Hauses bleiben müssen. Die andere Geschichte ist, dass die Altersgruppe der 6- bis 12-jährigen Kinder oft nicht mehr auf die Spielanlagen kommt, weil sie dort von den Älteren nicht akzeptiert werden.

Auch das ist für uns jetzt eine wichtige Aufgabe: Wir wollen da, in einem Stadtteil in dem offensichtlich ein hohes Gewaltpotential vorhanden ist, solche Strukturangebote machen. Unsere Schwerpunkte sind nicht nur die Zirkusarbeit, sondern wir bieten eine breite Kulturarbeit an: Wir machen Musik, Theater, Breakdance, Rap, Bühnenbau, Kunst AGs usw.

Wir sind ausgezeichnet worden für unsere Schulchor-Kooperation. Wir finden es ganz wichtig mit den Grund- und Oberschulen zu kooperieren, dort reinzugehen und Angebote zu machen. Wir freuen uns, dass wir an einer Grundschule im Wedding in diesem Jahr Zirkus



Gail Nöck: Kulturarbeit mit Kindern

als Schulfach einführen konnten. Wir bieten dies im Rahmen der Ganztagschule, zurzeit dreimal die Woche, an. Das Projekt hat eine große Resonanz gefunden und wir hoffen, dass es auch im nächsten Jahr realisiert werden kann.

Motorik sehr verzögert

Unsere Zielgruppe sind vor allem die Fünf- bis Achtjährigen. In den Vorschuluntersuchungen wird immer häufiger festgestellt, dass die Kinder ihre Motorik sehr verzögert entwickeln. Deshalb ist es unser Anliegen, über Zirkus, Theater, über Spiele etwas vermitteln zu können, Motorik sehr verzögert entwickeln. Deshalb ist es unser Anliegen, über Zirkus, Theater, über Spiele etwas vermitteln zu können, auch Spaß und Motivation. Denn auffällig ist, und das hat mich in der Anfangszeit sehr überrascht, dass bereits in der Grundschule eine gewisse Distanz bei den Kindern zur Schule zu spüren ist und dass fast jeder Probleme in der Schule hat. Ich will nicht von den Verweigerern, das sind die letzten im Bunde, sprechen. Aber es gibt eine sehr hohe

Zahl von Kindern, die sehr frustriert sind von der Schule.

Das ist eine sehr eigene Sprache

Wir bieten Projektstage an, machen Inszenierungen mit Klassen zur Sprachförderung. Dabei ist unser Ansatz, die Ausdrucksfähigkeit der Kinder in der Verbindung mit Bewegung zu fördern. Das ist eine sehr eigene Sprache, vielleicht nicht immer die grammatikalisch korrekte deutsche Ausdrucksform, oder eine, die man umgangssprachlich gewohnt ist. Wir arbeiten gerne damit und wir sehen auch insofern Erfolge, weil die Kinder sich meist erstmalig offen in Inszenierungen und Theateraufführungen trauen, frei zu sprechen und sich frei zu bewegen. Manchmal gibt es nach Jahren auch Rückmeldungen, die uns bei diesem Weg bestärken. Kinder, die vor fünf oder zehn Jahren bei uns waren, sagen dann, dass ihnen das sehr geholfen hatte.

Vom Hobby zum Beruf

Wir hatten einen ehemaligen Hauptschüler, der war früher Sprayer. Heute verdient er sein Geld damit, richtig offiziell mit Aufträgen von Baufirmen. Das ist ein Beispiel auch für andere Jugendliche. Wir können zeigen, dass da einer ist, der sein Hobby zum Beruf machen konnte. Das ist sicher nicht der Normalfall, dass man auf diese Weise sein Lebenswerk gestalten kann. Aber es zeigt doch sehr anschaulich, was herauskommen kann, wenn man seine Ressourcen zu nutzen versucht und am Ende sogar noch sein Geld damit verdienen kann.

Eltern einbeziehen

Wichtig ist für uns auch der Kontakt zu den Eltern. Auch ihnen machen wir verschiedene kostenlose Angebote. Das ist für uns selbstverständlich. Vor allem über die Vereinsarbeit versuchen wir die Eltern einzubeziehen. Wir organisieren gemeinsame Ausflüge. In diesem Jahr haben wir erstmals eine Eltern- Kind- Reise durchgeführt und vor allem türkische Familien einbezogen.



Romanowski trifft ...

ROMANOWSKI:

Frau Liotard, ich habe folgende Frage: Wie würden Sie einem Kind erklären, was sie da machen im Europäischen Parlament?

LIOTARD:

Es ist wichtig den Kindern zu zeigen, was Politik bedeutet. Einer der Wege, wie man das tun kann, besteht darin, zu versuchen sie in die Debatten mit einzubeziehen. Wie machen wir das?

In unserer Partei gibt es eine alte Tradition. Wir fahren in Schulen und versuchen dort, mit den Schülern über Themen zu reden, wo wir sie mit an Bord nehmen können. Ein Beispiel: Vor einigen Jahren gab es eine neue Angewohnheit in den Niederlanden. Kinder, die ihre Schularbeiten am Computer angefertigt haben, bekamen automatisch bessere Noten. Viele Eltern haben sich darüber beschwert, weil die es sich nicht leisten könne, ihrem Kind einen Computer zu kaufen. Ich habe dann gesagt, gut, ich möchte sehr gern mit den Schülern darüber diskutieren. Ich bin also in die Schulen gegangen und habe nachgefragt: Was haltet ihr davon, wie findet ihr das, könnt ihr euch eine Lösung vorstellen?

Sie haben schließlich diskutiert und Vorschläge gemacht: Vielleicht könnten wir ein bisschen länger in der Schule bleiben, hieß es, denn es gibt Computer dort. Dann haben sie gemeint, dass sie auch Bonbons dazu haben wollten. Und ich habe gesagt: Schaut, was ihr da jetzt macht, das ist genau das, was wir Politiker machen. Wir haben ein Problem, wir setzen uns zusammen, wir begeben uns in die Debatte und versuchen Lösungen zu finden. Untereinander, miteinander. Sie haben aber verstanden und eine Vorstellung davon bekommen, was wir im Parlament tun.

ROMANOWSKI:

Ist es bei Ihnen in den Niederlanden auch so wie in Deutschland: die Schere zwischen Arm und Reich wird immer größer. Wo haken sie als Sozialistin politisch ein?

LIOTARD:

In den vergangenen Jahren gab es eine steigende Anzahl von Haushalten, die wir als arm bezeichnen. Eines von neun Kindern kann beispielsweise nicht an Schulausflügen oder an Klassenfahrten teilnehmen, erhält von Wohltätigkeitsorganisationen Kleidung oder muss die abgetragenen Sachen der älteren Geschwister anziehen. Darüber hinaus gibt es viel verborgene, unsichtbare Armut in den Niederlanden. Das ist eine unangenehme Sache. Viele Eltern haben einfach Angst zu zeigen, dass sie nicht in der Lage sind, ihre Kinder mit einem Frühstück zur Schule zu schicken. Sie gehen dann hungrig zum Unterricht.

Kinder haben Angst davor, dass man auf sie zeigt

Auch die Kinder haben Angst davor, dass man auf sie zeigt und sagt: ach, deine Eltern sind ja nur zu faul zum arbeiten. Sie werden also ausgeschlossen. Man weiß ja, dass Kinder kein Blatt vor den Mund nehmen. So ist die Situation in Holland.



Als Sozialistin macht mich das verrückt, wenn ich mit der Situation der Menschen aus der dritten Welt konfrontiert werde. Das ist der Unterschied: Das ist nicht Armut, sondern das ist eine unmenschliche Situation. Dort besteht das einzige Ziel darin, zu überleben. Es gibt also ein unterschiedliches Maß an Armut.

ROMANOWSKI:

Ich fahre jeden Tag durch Kreuzberg, ich weiß inzwischen, dass rund 40 Prozent der jungen Leute aus Migrantenfamilien keinen Schulabschluss bekommen. Ich hätte nicht für möglich gehalten, dass wir Prostitution von jungen Mädchen haben und eine Armut, die wir uns gar nicht vorstellen können. Welche Antworten haben die Linken darauf?

UCA:

Ich würde nicht sagen, dass die Armutsfrage nicht nur ein Problem bei den Migranten ist, sondern es ist ein allgemeines, weltweites Problem. In meinen Recherchen bin ich auf ein Buch gestoßen, „Heimliche Opfer“ von Reiner Engelmann. Ein Buch, in dem 25 Autoren über die Lebenssituationen von Kindern weltweit berichten. Kinder ohne Kindheit, das sind viele, viel zu viele. Das sind eine Milliarde kleine Menschen, die in Armut leben. Das sind 250 Millionen Kinder, die in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen leben müssen. Das sind eine Millionen Kinder, die jährlich sexuell missbraucht werden, Kinder, die als Opfer im Krieg umkommen. Allein im Jahr 2004 waren es 1,7 Millionen, die auf diese Weise schuldlos starben. Das sind aber auch 300.000 Kindersoldaten, die selbst zum Töten gezwungen werden.

Wenn wir uns die Zahlen in Deutschland anschauen, dann stellen wir fest, dass nun nach Hartz IV rund 1,7 Millionen Kinder in Armut leben: Das ist nur die offizielle Zahl, denn es gibt viel mehr. Wir sprechen von Lebensunterhalt, das sind 983 Euro, alles andere darunter ist unterhalb der Armutsgrenze. Da muss sich ja die Frage gestellt werden, was verdienen die Frisöser oder die Verkäuferinnen eigentlich? Mit ihrem Gehalt würden sie auch zu den Armen gehören.

Es gibt viele Bereiche in Deutschland, die auf diese Weise betroffen sind. Ich vermisse das in den gesamten Debatten, die wir führen.

ROMANOWSKI:

Ich würde an dieser Stelle gern mal eingreifen: Die Gewerkschaften fordern 7,50 Euro Mindestlohn, die Linken im Bundestag wollen acht Euro Mindestlohn. Ist das ein Schritt in die richtige Richtung?

UCA:

Auf jeden Fall. Wir müssen diese Kampagne auch erweitern und uns mit Gewerkschaften und alle anderen demokratischen Kräften und Zivilgesellschaften in diesem Land gemeinsam dafür einsetzen, dass es wirklich einen Mindestlohn von acht Euro gibt. Alles darunter ist unmenschlich. Wir dürfen nicht nur fordern, sondern wir müssen uns wirklich dafür einsetzen mit allen Kräften, dass es auch umgesetzt wird.

Armutsrisiko bei Migranten gestiegen

Ich habe im Internet recherchiert. Es gab allein im Mai 2006 rund 202.500 ausländische Arbeitslose in Nordrhein-Westfalen. In ganz Deutschland gibt es 4,5 Millionen Arbeitslose, davon sind 658.000 Ausländer, also 14,5 Prozent. Das ist ein wichtiger Ansatz: Viele Migranten, die längst eingebürgert sind, gelten in der Statistik nicht mehr als Ausländer, leben aber in Armutsverhältnissen. Sie gelten jetzt als Deutsche. Das ist also ein Punkt, wo die Dunkelziffer bei der

Armutsdebatte bezüglich der Migranten im Prozentansatz gedrückt wird. Die Dunkelziffer liegt viel höher.

Kurz zu dem Armutsrisiko bei Migranten: Das Risiko ist zwischen 1998 und 2003 von 19,6 auf 24 Prozent gestiegen. Wo liegen die Gründe dafür, dass die Zahlen weiter steigen? Es hat nicht nur damit zu tun, dass Kinder nicht gefördert werden. Sondern das größte Problem ist und bleibt einfach die Sprache, dass viele Migranten deutsch noch nicht beherrschen und aus diesem Grund auch ihren Kindern nicht behilflich sein können.

ROMANOWSKI:

Wie würden Sie denn so einem kleinen Mädchen von etwa 12 Jahren erklären, was Sie tun und was Sie mit Ihrer Arbeit für sie tun können?

VLEMICKX:

Ich bin jedes Jahr für Unicef tätig. Wir hatten nun eine Maßnahme, wo Kinder aufgerufen wurden, ihre Stimme zu erheben, und ihre Meinung zu sagen, zu gesellschaftlichen Fragen, auch zur Kinderarmut. Ich muss sagen, dass es manchmal einfacher ist, ein solches Anliegen einem 12-jährigen Mädchen zu erläutern als einem älteren Mitmenschen. Denen ist schwieriger zu erklären, dass wir viele Ungleichheiten haben in der Gesellschaft. Kinder in einem bestimmten Alter reagieren in diesen Dingen oftmals sehr viel bewusster als Erwachsene. Ich stoße auf mehr Widerstand bei bestimmten Erwachsenen.



Sozialpolitiker verstehen nicht

Ich erinnere mich an eine Debatte während eines Mittagessens, als ich mit einem Beamten der Europäischen Kommission über das Thema sprach. Kinderarmut in einem reichen Land, das gebe es doch gar nicht, meinte der. Das seien die Fehler der Eltern, die sorgten sich einfach nicht vernünftig um ihre Kinder. Ich war wirklich schockiert. Da war jemand, der in der sozialpolitischen Abteilung der Europäischen Kommission arbeitete, und der so etwas ernsthaft äußerte. Auch andere Erwachsene verstehen nicht, dass es in einem solchen Land wie Belgien ein Armutproblem gibt. Wir haben eine lange Tradition als Wohlfahrts- und Sozialstaat und die Menschen sind sich der Probleme überhaupt nicht bewusst. Wir haben einige Forschungsprojekte begonnen, zum Studium der Kinderarmut.

Ich bin selbst in armen Verhältnissen aufgewachsen und ich weiß, was es bedeutet, benachteiligt zu sein: man hat diese Art von Kleidung, die so veraltet aussieht. Meine Großmutter hat manchmal zu meiner Mutter gesagt: Schick den Jungen nicht zur Universität, das kannst du dir doch überhaupt nicht leisten. Die Auswirkungen, auch in der Pubertät in Armut aufzuwachsen, sind mir durchaus bewusst und bekannt. Und dies muss dokumentiert werden.

Ich bin optimistisch, das ist eine Grundvoraussetzung in meinem Beruf. Wir haben in Belgien eine relativ niedrige Kinderarmutsrate, trotzdem ist jedes Kind, das in der Armut lebt, eins zu viel. Wir bemühen uns, dieses Thema Kinderarmut anzugehen. Derzeit geht es darum, durch spezielle Beihilfen auch Bildung kostenlos für alle Kinder anbieten zu können. Das ist nicht 100-prozentig möglich, aber zumindest ein Ziel. Man muss einfach daran glauben, dass viel erreicht werden kann. Und das bringt mich noch einmal zu meiner persönlichen Situation. Ich konnte am Ende studieren, aufgrund eines Stipendiums. Die Regierungspolitik ist durchaus geeignet, denke ich, die Dinge zu berichtigen und zu verbessern.

ROMANOWSKI:

Was würden sie denn anders machen, wenn sie der neue Familienminister wären?

LINDLOFF :

Wenn ich König von Deutschland wäre? Kinder sind sehr wohl eine gesellschaftliche Angelegenheit, auch eine politische. Wir sind plötzlich mit einer Situation konfrontiert, die uns alles irgendwie auf den Kopf zu stellen scheint. Wenn ich beispielsweise in die Politik hineinschaue, dann würde ich ihr derzeit vorwerfen, dass sie die alten Strukturen aufrecht erhält und daran allenfalls ein wenig modelliert.

ROMANOWSKI:

Bei allen Parteien?

LINDLOFF :

Irgendwie schon. Wir haben viele Gespräche geführt, aber im Endeffekt kommt nicht wirklich das dabei heraus, was wir uns wünschen würden. Nämlich eine aktive Hilfe, die wirklich dort ansetzt, wo sie gebraucht wird: Bei dem Kind - und dann letztendlich bei dem Personenkreis, der mit dem Kind etwas zu tun hat. Wir versuchen, ein



paralleles System zu entwickeln und aufzubauen. Wir wollen ihm geben, was es braucht, um heranzuwachsen. Das Kind hat Hunger, also braucht es was zu Essen; das Kind hat einen Mangel im Lernverhalten, also muss ihm geholfen werden usw.

Das Thema Schule ist besprochen worden, aber schauen sie doch mal in die Schulen, was bewegt sich denn da? Also muss ich doch über alternative Möglichkeiten nachdenken. Da gibt es so viel Unglaubliches. Wir machen jetzt zum Beispiel eine Schule in freier Trägerschaft, Mischungsverhältnis der Kinder 60 zu 40 und 70 zu 30. Insgesamt 60 Prozent der Kinder kommen aus sozialer Benachteiligung, erhalten über ein Sozialfond das Schulgeld, damit sie am Unterricht teilnehmen können. Individuelle Förderung, zwei Lehrer im Angestelltenverhältnis pro Klasse, keine Verbeamtung. Stimmt die Leistung nicht, dann müssen wir uns unterhalten.

Politik ist nicht nur ein Verstärkungsfaktor, sondern auch ein Richtungsgeber. Aber wo ist die Richtungsanzeige, wo ist dieser Ruck, der da durch Deutschland gehen muss? Ich denke, dass wir viel gemeinsam machen können, wenn wir uns nur ein bisschen lösen würden von den immer so unheimlich bindenden Strukturen.

LIOTARD:

Wir brauchen viele Projekte, um Kinder zu unterstützen, die in Armut leben. Warum sage ich das? Viele der rechtsgerichteten Politiker versuchen zu argumentieren, dass wir schließlich in einer freien Marktwirtschaft leben und dass alle, die arm sind, selbst daran schuld seien, denn das wäre nicht nötig in einem Land wie die Niederlanden. In dem Wohlfahrtsstaat gibt es Sozialleistungen und Arbeitsplätze gibt es, wenn man einen möchte.

Kinder sind nicht schuld an ihrer Armut

Ich bin mit diesen Argumenten nicht einverstanden, ich denke nicht so, insbesondere wenn es um Kinder geht. Kinder sind niemals schuld daran, dass sie in Armut aufwachsen müssen. Darum unterstütze ich wirklich alle Projekte, mit denen Kindern geholfen werden kann. Andererseits ist es aber so, dass die Vielzahl von Hilfsprojekten für Regierungen oft ein Alibigrund ist, sagen zu können: Seht her, wir haben unsere Verantwortung übernommen. Dies ist eine feine Sache,

in dieser freien Marktwirtschaft.

Andererseits bin ich sehr skeptisch eingestellt bezüglich der Geschäfte in den Niederlanden, in denen nur Sozialhilfeempfänger einkaufen können. Da müssen wir aufpassen, denn das ist ja schon ein Grund für die Regierung, den Menschen noch weniger Sozialhilfe bezahlen zu wollen, denn die Leute können ja in diese billigen Läden gehen. Das ist keine Lösung. Wir müssen als Politiker wirklich sehr vorsichtig sein und schauen, wie wir solche Hilfsprojekte behandeln. Wir müssen nachhaltige Lösungen finden.

ROMANOWSKI:

Wie geht linke Politik mit diesem akuten Problem um?

UCA:

Wir als Linke haben zum Beispiel diese Veranstaltung organisiert. Da sieht man schon einen wichtigen Ansatzpunkt, wie wir gemeinsam mit anderen Organisationen uns im Kampf gegen die Armut einsetzen. Und zwar für die Kinderrechte, für eine bessere Entwicklungspolitik einsetzen usw. Das Problem ist aber nur: wir haben viele Organisationen, die sich auch mit Armut beschäftigen. Unser großes Problem ist, dass wir nicht alle Initiativen unter Dach und Fach bringen können. Wir laufen alle nebeneinander her und ein Großteil der Initiativen geht wieder auseinander.

ROMANOWSKI:

Wie gelingt ihnen die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für dieses Thema?

LINDLOFF:

Wenn sie in der Suchmaschine Google den Begriff „Kinderarmut“ eingeben, da kommt zuerst Arche und dann kommt eine ganze Zeit lang überhaupt nichts. Ich denke, dass wir einen Teil dazu beigetragen haben, dass zumindest in der öffentlichen Diskussion die Thematik präsent geworden ist.

Grundsätzlich ist es auf eine andere Weise auch erschreckend: Wir versorgen täglich ungefähr so um die 500 Kinder. 300 davon allein in Hellersdorf und insgesamt noch etwas über 200 in Hamburg und in Berlin Mitte. Wenn sie sich mit den Kindern beschäftigen, dann ist das Lesen wirklich bei ihnen kein Thema, sondern es gibt andere mediale Dinge, für die sie sich interessieren. Aber sich mit einem Buch zu befassen oder etwas nachzulesen, das ist nicht vorhanden oder nur sehr selten.

Wir haben ganz viele verschiedene Ansatzbereiche, wo man im Prinzip mit Kindern und der Kinderwelt auch kommunizieren müsste, im Sinne von verändernder Form positiv einwirken um letztlich auch positive Ergebnisse zu erzielen.

ROMANOWSKI:

Was sind Ihre politischen Konzepte zur Bekämpfung der Ursachen von Kinderarmut?

LIOTARD:

Dieses Konzept zu entwerfen ist sicherlich eine ganz wichtige Sache. Denn wenn man nur sagt, wir haben hier ein Problem, aber man kann keine Lösungen anbieten oder geht den Sachen nicht auf

den Grund, dann werden wir in der Tat nichts erreichen. Man muss an die Quelle der Dinge, an die Wurzeln gehen und dort etwas tun.

Konzept der politischen Cafés

Wenn wir nur untereinander sprechen, auf Podien wie diesem, dann glaube ich nicht, dass wir ankommen. Was wir also tun müssen ist, nach draußen zu gehen und ich weiß nicht ob sie das Konzept der politischen Cafés kennen, hier in Deutschland. In den Niederlanden ist das ganz hilfreich. Die Menschen wollen in der Regel nicht zu Konferenzen gehen, dass mögen sie in der Regel nicht. Das ist vielleicht ein kulturelles Problem. Wenn man aber mal eine Musikband hat, eine Gruppe, die spielt, dann hat man einen Moderator, der ein bisschen Humor da rein bringt, dann kann man in der Tat das Publikum durchaus vergrößern. Und zwar kann man mit seiner Botschaft dann Leute erreichen, die man auf anderem Wege nicht erreicht und ich denke, wir als linke Politiker sollte solche Ansätze öfter verfolgen.

VLEMICKX:

In Belgien haben wir einen politischen Ansatz, dort wird versucht, die Nichtregierungsorganisationen und die Politiker zusammen zu bringen. Da geht es um die politische Gestaltung. Wenn wir beispielsweise den nationalen Aktionsplan zum sozialen Einschluss entwickeln, dann besprechen wir uns alle drei Monate. Dort kommen auch Menschen hinzu, mit Armutserfahrungen, die werden in die Abteilungen der Ministerien integriert. Sie helfen den Beamten dabei, sich der Problemlage bewusst zu sein.

LINDLOFF:

Sie wollen jetzt mein politisches Konzept? Für mich müsste Politik transparenter werden. Das heißt, ich würde sie nicht so verstehen, dass sie alleine dafür verantwortlich ist, die Lösung für das Problem zu entwickeln, sondern sie müsste mehr die Beteiligung in der Bevölkerung suchen. Es müsste ein neuer Weg gefunden werden, wo Politik sich aufmacht, wieder in die Bevölkerung hineinzugehen. Es geht nicht darum, dass einem jemand einen Geldsack vor die Tür stellt, sondern darum, voneinander zu lernen. Wir müssten neue Wege suchen, um privates, bürgerliches Engagement mit dem politischen zu verbinden.

UCA:

Die Politiker reden ja immer sehr viel. Die Bürger und Bürgerinnen sind in diesem Lande enttäuscht von der Politik, weil sie nicht mit einbezogen werden in die Konzepte. Diese Richtung müsste geändert werden.

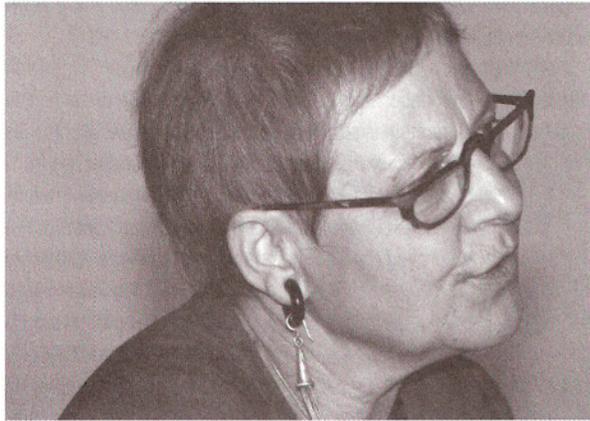
Vision der Linken benötigt

VLEMICKX:

Eines der Probleme liegt auch darin begründet, dass wir eine Vision von der Linken brauchen. In vielen europäischen Ländern, so auch in Deutschland, gibt es eine sehr defensive und pessimistische Linke. Das muss doch nicht so sein. Die Menschen brauchen eine positive Agenda für die Zukunft. Was hier präsentiert wurde, waren Fakten und Tatsachen. Aber wenn es um die Zukunft geht, da braucht man eine Vision. In Deutschland und anderswo in Europa wäre es eine Mission der Linken, eine positive Zukunftsvision zu entwickeln und zu definieren und nicht so defensiv zu sein.

Wie sich Armut vermeiden lässt

Die Ursachen wie auch die Möglichkeiten von „Armutsvermeidung“ liegen in gesellschaftspolitischer Verantwortung, sagte Margherita Zander. Armutsprävention werde in den Unicef-Reporten, in denen international vergleichend die Wirksamkeit von kinder- und familienpolitischen Maßnahmen untersucht werde, weitgehend auf den Einkommensaspekt begrenzt.



Margherita Zander: Armut ist ein multidimensionales Phänomen

„Wir wissen aber, dass Armut ein multidimensionales Phänomen ist und es daher auch eines multidimensionalen Konzeptes zu ihrer 'Bekämpfung' bedarf.“ Da Armut und damit Kinderarmut in den entwickelten Wohlfahrtsstaaten nach wie vor eine gesellschaftliche Realität darstelle, sei es angezeigt, sich auch mit Bewältigungsformen aus einander zu setzen und daraus entsprechenden sozialpolitischen und sozialpädagogischen Handlungsbedarf abzuleiten.

Regeneration und freie Entfaltung

Armut als Lebenslage sei als strukturell, d.h. objektiv vorgegebene Einschränkung kindlicher Handlungs- und Entwicklungsspielräume zu betrachten, aber gleichzeitig auch in Verbindung mit unterschiedlichen individuellen Risikokonstellationen und subjektiven Bewältigungsformen der Kinder und ihrer Familien zu sehen. „Dabei gehe ich von einem Verständnis aus, das Armut als eine Lebenslage begreift, in der die 'Spielräume', d.h. die Handlungs- und Entwicklungsspielräume der Kinder in folgenden Lebensbereichen eingeengt sind: in der materiellen (Grund-)Versorgung, wozu auch Gesundheit zählt, in den sozialen und emotionalen Bedürfnissen, in den bildungsmäßigen Chancen, in der Regeneration und der freien Entfaltung von Fähigkeiten und in der gesellschaftlichen Partizipation und Mitgestaltung.“ Wie gehen Kinder, d.h. Mädchen und Jungen unterschiedlichen Alters mit einer armutsgeprägten Lebenslage um? Dazu gibt es mittlerweile in der empirischen Sozialforschung eine Reihe von Befunden, die sich auf die auf die verschiedenen Entwicklungsstadien der Kinder (z.B.: Vorschul-, Grundschulalter und Übergang zu weiterführenden Schulen) beziehen und auch geschlechtsspezifische Differenzen herausarbeiten. Es wird festgestellt, dass wir in der gesellschaftlichen Realität ein vielfältiges Spektrum von Bewältigungsformen vorfinden, d.h. dass Kinder mit der materiell eingeschränkten Lebenslage der Familie sehr unterschiedlich umgehen.

Nachfolgend ging Frau Prof. Zander auf eigene Forschungsergebnisse aus einer qualitativen Querschnittstudie zu den Bewältigungsformen von Kindern im Grundschulalter ein. Für diese Studie

wurden Kinder in materiellen Armutslagen und ihre Eltern, meist Mütter, befragt. „Wir sind davon ausgegangen, dass die elterlichen Bewältigungsstrategien einen entscheidenden Einfluss auf die familiäre Lebenslage und deren Bewältigung durch die Kinder haben“, sagte sie. In diesen Studien sei herausgearbeitet worden, dass die elterlichen Bewältigungsstrategien für die Kinder zugleich eine Mediatoren- und eine Vorbildfunktion haben.

Im Mittelpunkt des Interesses hätten die Kinder mit ihren Aussagen gestanden, ob und in welchem Maße sie von Auswirkungen der familiären Armutslage betroffen sind und wie sie in ihren jeweiligen Lebenswelten damit umgehen. In der Auswertung unserer Kinderbefragung haben wir insbesondere darauf geachtet, wie die Kinder ihre altersgemäßen Entwicklungsaufgaben in den verschiedenen Lebenswelten bewältigen.

Breites Spektrum vorgefunden

Im Ergebnis sei bei den Kindern ein breites Spektrum von Bewältigungsformen vorgefunden worden, das von „kaum durch die materielle Notlage beeinträchtigt“ bis hin zu „mehrfach benachteiligten bzw. vernachlässigten“ Kindern reicht. „Wir haben zum einen eine Gruppe von 'fitten' Kindern angetroffen, die scheinbar unbeeinträchtigt von der schwierigen materiellen Lebenslage der Familie ihre Entwicklungsaufgaben in allen drei Sozialisationsbereichen (Familie, Schule, Gleichaltrigenbeziehungen) positiv zu bewältigen scheinen.“ Zum anderen hatte es das Team von Wissenschaftlerinnen (Zander / Chass / Rasch) mit einer Gruppe von Kindern zu tun, die als „mehrfach benachteiligt und teilweise vernachlässigt“ einzuschätzen waren. Die Kinder dieses Typus müssen mit erheblichen Defiziten in ihren Alltagsstrukturen zurecht kommen und weisen in allen Sozialisationsbereichen große Schwierigkeiten bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben auf.

Dazwischen bewegt sich eine dritte Gruppe von Kindern, bei denen unterschiedliche Kombinationen von belastenden und entlastenden Strukturen im kindlichen Alltag und in der familiären Lebenslage vorliegen“, sagte Frau Prof. Zander. Eine feste Zuordnung dieser Gruppe von Kindern falle eher schwer, da sie in ihrem Bewältigungsverhalten teilweise zum ersten und teilweise zum zweiten Typus tendierten. Dennoch lassen sich bei genauerer Betrachtung dieses Mittelfeldes interessante Erkenntnisse für die Konzeptionierung von Präventions- und Interventionsmöglichkeiten ableiten:

Kinder erschließen sich Kompensationsmöglichkeiten

Kinder profitieren von der aktiven Gestaltung des sozialen Netzwerkes durch die Mütter (bzw. Eltern) und von den Ermöglichungsleistungen der Eltern;

- Kinder profitieren von eigenen sozialen Netzen, insbesondere können sie durch positive Kontakte zu Gleichaltrigen in ihrer Bewältigung gestärkt werden;
- Kinder erschließen sich teilweise selbst Kompensationsmöglichkeiten, z.B. im Rahmen von Schule, im weiteren Familienkreis bei

Großeltern, getrennt lebenden Vätern usw.;

■ Kinder greifen auf institutionelle Kompensationsmöglichkeiten zurück, z.B. Schule kann soziale Kontakte und kulturelle Erfahrungen ermöglichen; manche Benachteiligungen können so zudem durch Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe aufgefangen werden.

Nicht übersehen werden dürfen dabei allerdings, dass materielle Armut häufig – vor allem Langzeitarmut und so genannte sozial vererbte Armut – eine chronische Belastung für die Familien darstelle, die auch zu Überlastungsreaktionen führen könne. Ursache und Folgen von Armut seien dabei manchmal nicht voneinander zu trennen: in der Regel handle es sich um eine Kumulation von Belastungen und Risiken, deren Wirkungen sich im Einzelnen nicht isoliert betrachten lassen.

Welches Resümee kann nun aus dieser Typisierung gezogen werden? In welcher Weise lassen sich diese Erkenntnisse für die Formulierung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen auf politischer und sozialpädagogischer Ebene nutzen?

Bei Kindern des ersten Typus („fitte“ und „weitgehend unbeeinträchtigte“ Kinder) überwiegen offensichtlich die entlastenden Faktoren bzw. kommen zur materiellen Notlage weniger zusätzliche Belastungen hinzu. Im Ergebnis sind diese Kinder zwar familienbezogen materiell arm – verfügen aber über zahlreiche inner- und außerfamiliäre Kompensationsmöglichkeiten, die ihnen Bewältigungsressourcen erschließen. Den Zugang zu außerfamiliären Kompensationsmöglichkeiten zu sichern und zu erweitern könnte bezogen auf diese Gruppe eine wirksame Unterstützung sein.

Beim zweiten Typus (der „mehrfach benachteiligten“ bis teilweise sogar „vernachlässigten“ Kinder) kommen zur materiellen Armut nicht nur mehrfache Belastungen hinzu, sondern es fehlen gleichzeitig auch entlastende Faktoren, sagte sie. Ein wesentliches Merkmal sei, dass in diesen Fällen die Eltern nicht mehr in der Lage wären, die Kinder bei der Bewältigung der Situation zu unterstützen.

Ansatzpunkte für Interventionen

Insgesamt erleben diese Kinder inner- und außerhalb der Familie wenig entlastende Strukturen, d.h. hier werden Versäumnisse anderer kindlicher Sozialisationsinstanzen und Defizite des öffentlichen Hilfesystems (wie Kindergarten, Schule, Kita, kindbezogene Angebote im Stadtteil) noch deutlicher. Für diese Gruppe ergeben sich Ansatzpunkte für Interventionen und Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen, etwa entlastende Angebote für die Eltern schaffen (z.B.: Übermittagsbetreuung, Ganztagschule, Mittagessen), die Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit stärken (z.B.: Elterntrainings), außerfamiliäre Sozialisationsinstanzen wie Kindergarten, Kita und vor allem die Schule sind aufgefordert, diese Kinder spezifisch in den Blick zu nehmen und konzeptionell angemessene Förderstrukturen zu schaffen. Auf kommunaler Ebene gehe es darum, entsprechende soziale und kulturelle Angebote gerade verstärkt in sozialschwachen Stadtteilen vorzuhalten sowie sozialpädagogische Konzepte zur Armutsprävention (z.B. gemeinwesenorientierte Projekte auf unterschiedlichen Ebenen – Angebote für die Kinder und die Eltern).

Bezogen auf das breit gefächerte Mittelfeld lässt sich ebenfalls an Hand kindlicher Bewältigungsformen der Stellenwert von entlastenden und unterstützenden Faktoren ausmachen:

- manche Kinder profitieren von der aktiven Erweiterung des elterlichen/mütterlichen sozialen Netzwerkes, z.B. von Freunden, Bekannten oder Verwandten;
- manche Kinder erschließen sich selbst externe Kompensations-

möglichkeiten, z.B. durch eigene soziale Netze (wie Freunde) oder Eigenaktivitäten (z.B.: Mitwirkung in einem Schülercafé);

- manche Kinder nutzen (selbständig) institutionelle Kompensationsmöglichkeiten, z.B.: in Schule, Hort, im Stadtteil usw.

Insbesondere, wenn wir die Kinder dieses Mittelfeldes betrachten, zeigt sich, dass familienexterne Faktoren wie soziale Netze, die Gleichaltrigenbeziehungen, gesellschaftliche Institutionen wie Schule, Hort, Kindertreff sowie andere öffentliche soziale und kulturelle Angebote im Freizeitbereich eine wichtige moderierende und kompensierende Rolle spielen können.

Armutsprävention zielt auf die Vermeidung negativer Folgen von Armut ab und baut dabei auf der Förderung von Ressourcen und Potentialen auf.“ Allgemeines sozialpolitisches und sozialpädagogisches Handlungsziel müsse sein: "Stärken stärken und Schwächen begrenzen", sagte Prof. Zander. Im Prinzip gebe es drei Stufen von Prävention, die auch auf Armutsprävention übertragen werden könnten:

■ Primärprävention verfolgt das Ziel, das Eintreten eines Risikos zu vermeiden, in unserem Fall würde das bedeuten: Kinderarmut zu vermeiden, d.h. erweiterte Zugangsmöglichkeiten zu armutsvermeidenden Ressourcen (Einkommen, Erwerbsarbeit, Bildung, Gesundheit, Wohnen, soziale und kulturelle Teilhabe) schaffen. Darin sehe sie eine originäre politische Aufgabe, die alle Ebenen von der kommunalen, über die Landes- und Bundesebene bis hin zur europäischen betrifft.

■ Sekundärprävention geht von einer Ausgangssituation aus, in der das Risiko – in unserem Fall das Armutsrisiko – bereits eingetreten ist und damit bereits eine akute Gefährdung vorliegt. Prävention bedeutet in diesem Kontext, akute oder potentielle Folgen der Gefährdung abzuwehren, d.h. negative Auswirkungen auf das aktuelle Kinderleben und die zukünftige Entwicklung der betroffenen Kinder zu vermeiden oder wenigstens zu minimieren.

Vor allem für diesen Bereich lassen sich Erkenntnisse aus dem Bewältigungskontext ableiten.

■ Ziel der Tertiärprävention ist es, Vorkehrungen gegen das wiederholte Eintreten eines Risikos zu treffen. Bezogen auf Armut als Lebenslage ließe sich das so interpretieren, dass die Gefahr der Verstetigung von Armut oder sogar ihrer sozialen Vererbung von einer Generation auf die nächste abgewandt werden soll.

Die entscheidende Frage für die tertiäre Prävention laute also: „Wie kann der so genannte 'Teufelskreis der Armut' durchbrochen werden und welche Möglichkeiten gibt es, darauf hinzuwirken, dass Kinder, die in solchen verstetigten Armutsverhältnissen aufwachsen, einen Weg aus der Armut finden?“

Die Analyse kindlicher Bewältigung von Armut lässt ein komplexes Zusammenwirken von Risiko- und Schutzfaktoren, bzw. belastenden und entlastenden Faktoren erkennen, die auf folgenden fünf Säulen als Kernelemente einer kindbezogenen Armutsprävention beruhen:

- Begrenzung der materiellen Armut der Familie;
- Stärkung eines gewaltfreien und kindzentrierten Familienlebens;
- Stärkung der Bildungs- und Lernkompetenzen der Kinder;
- Gewährleistung einer gelingenden sozialen Integration (in der frühen Grundschulzeit);
- umfassende Gesundheitsförderung.

„Um kindbezogene Armutsprävention umzusetzen, ist allgemein ein grundlegender Paradigmenwechsel in Politik und Praxis erforderlich“, sagte Margherita Zander abschließend. Angesprochen seien hier besonders das Sozial-, das Bildungs- und das Gesundheitswesen sowie alle staatlichen Ebenen.

Hört die Politik überhaupt zu?

Die Runde mit Helmuth Markov

HELMUTH MARKOV:

Welche Erfahrungen haben Sie als Vorsitzende des Sozialhilfevereins und Chefin des Vereins allein erziehender Mütter und Väter gesammelt? Hört die Politik überhaupt auf das, was sie als Vertreter einbringen?

ERIKA BIEHN:

Ob die Politik zuhört? Ich kann nur meine Erfahrung wiedergeben und die ist in den letzten Jahren in der Hinsicht immer schlechter geworden. Es gab Zeiten, da hat sie zugehört und man konnte mit der Politik reden. Und sie hat versucht, etwas zu ändern. Dass es schlechter wurde, das ist mir besonders im letzten Jahr aufgefallen. Die Linksfraktion hatte mich als Sachverständige zu einer Anhörung eingeladen, um zur Gesetzesänderung des SGB II zu berichten. Was letztlich im Gesetz im Bundestag verabschiedet wurde, ist nicht mal ansatzweise etwas von dem, was ich und andere an Anmerkungen gemacht hatten. Ganz im Gegenteil, es sind sogar zum Teil weitere Verschärfungen vorgenommen worden.

Die andere Erfahrung mache ich auch auf der europäischen Ebene: Man hat das Gefühl, die Politiker wollen sich nur selber darstellen und nicht wirklich zuhören. Ich weiß, dass ich das Urteil nicht so pauschal treffen sollte. Aber ich denke, dass es für die Politik ganz wichtig wäre, wirklich zuzuhören. Sonst wächst die Zahl der Menschen, die mit Politik überhaupt nichts mehr zu tun haben wollen.

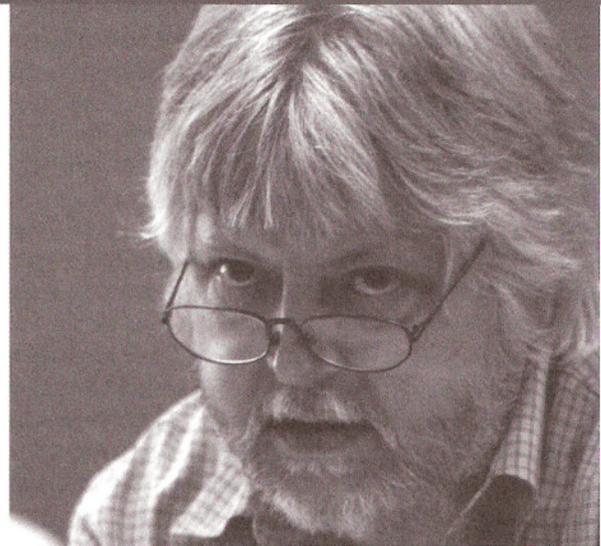
MARKOV:

Vorhin wurde gesagt, dass Lernen teilweise als Strafe verstanden wird. Ich bin im ersten Moment zusammengezuckt, weil ich glaube, dass vielmehr die Schule als Strafe empfunden wird. Aus den unterschiedlichen Gesichtspunkten ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit möchte ich wissen, ob Sie diese Theorie stützen.

BIEHN:

Lernen als Strafe? Ich teile ihre Auffassung, dass es nicht das Lernen ist, was als Strafe empfunden wird. Es ist vielmehr die Institution. Und das gilt nicht nur für die Kinder ab sechs Jahren, sondern auch für viele Erwachsene.

Sie haben in den Unterlagen gesehen, dass ich auch Vorsitzende des Landesverbandes „Allein erziehender Mütter und Väter“ bin. Dort erlebe ich, dass manche Frauen, die eigentlich eine Umschulung oder Fortbildung machen wollen, dann aber eher von den Agenturen für Arbeit dazu verdonnert werden, irgendetwas zu machen: Das ist zwar für die Agenturen erfolgsversprechender, entspricht aber nicht unbedingt den Wünschen, Intentionen und Fähigkeiten der Menschen. Ich will noch mal ganz kurz auf den Punkt eingehen, ob mehr Geld oder mehr in die Infrastruktur gegeben werden sollte. Ich sage: es muss beides passieren. Das Geld ist wichtig. Ich lebe beispielsweise mit meinem Sohn, der jetzt 20 Jahre wird, zusammen von der



SGB-II-Leistung. Das heißt, ich habe vom 01. Juli an 70 Euro weniger zur Verfügung, weil wir jetzt als Bedarfsgemeinschaft eingestuft sind. Und 70 Euro machen für mich und unsere Familie viel Geld aus. Deshalb ist es auch das Geld.

Natürlich finde ich es auch wichtig, dass Geld in die Infrastruktur fließt. Kinder müssen gemeinsame Erfahrungen in Kindergärten und Schulen machen, dazu gehören auch die Klassenfahrten. Mein Sohn klagt gerade gegen die Agentur für Arbeit bzw. gegen die örtliche ARGE. Da geht es um eine Klassenfahrt, die ihm mit der Begründung nicht genehmigt wurde, er sei aus dem Pflichtschulalter raus. Es war aber eine gemeinsame Klassenreise, die wir vorfinanziert haben. Wir haben uns das Geld geliehen.

Noch ein Wort zur Selbstghettoisierung. Ich habe mich immer dagegen gewehrt, in diese hinein zu geraten. Ich lebe nicht in einem Bereich, in dem viele SGB II- oder Sozialhilfebezieher wohnen. Ich habe mich immer dagegen gewehrt und mir deshalb immer Wohnungen gesucht, die nicht in solchen Vierteln zu finden waren.

MARKOV:

Frau Walther, der Kinderschutzbund hatte vor kurzem seine Vollversammlung. Welche Wünsche haben sie an die Adresse der Politik?

SABINE WALTHER:

Ich bin die Geschäftsführerin hier in Berlin und das mache ich jetzt seit fast neun Jahren. In dieser Zeit war ich auch einmal zusätzlich ehrenamtliches Mitglied des Bundesvorstandes und ich würde mal sagen, der Kinderschutzbund ist jetzt seit ungefähr 20 Jahren beschäftigt mit dem Thema Kinderarmut.

Der Kinderschutzbund hat mindestens zwei Standbeine: das eine ist die so genannte Lobbyarbeit, d.h. Öffentlichkeitsbeeinflussung im weitesten Sinne und das andere ist praktisches Handeln vor Ort. Aus diesem praktischen Handeln vor Ort ziehen wir sehr viel Substanz für die Öffentlichkeitsbeeinflussung.

Bevor Hartz IV eingeführt wurde, befürchteten wir, dass sich die Zahl der von Armut betroffenen Kinder in Deutschland von 1 Million auf 1,5 Million erhöhen wird. Nun ist das Dumme, dass mit Einführung von Hartz IV sich die Datenlage nicht mehr so nachvollziehbar darstellt wie zuvor bei der Sozialhilfe. Es werden nur noch die Zahlen der bis

zu 15-Jährigen erfasst. Wenn aber nun noch die 15 bis 18-Jährigen hinzugerechnet werden, dann sind wir bundesweit bereits bei etwa 2,2 Millionen betroffenen Kindern.

Ich halte es für sehr gefährlich, wenn in der Öffentlichkeit diese Schmarotzerdebatte losgeht. Stellen sie sich vor: Sie sind arbeitslos und haben ein Kind, das schon lesen und schreiben und Fernsehen sowieso schauen kann und dann diese Sprüche mitbekommt. Was passiert dann mit einem solchen Kind und mit seinem Selbstwertgefühl, denn es kennt ja die Situation. In der Öffentlichkeit bekommt es zu hören, das sind Schmarotzer.

Andererseits war die Rede von den Ghettos für die Reichen und davon, dass sich die Armen abgrenzen würden. Allein der Begriff Ghetto. Wir leben doch nicht in den USA. Da mache ich zum Teil andere Erfahrungen. Ich finde, wenn unsere persönliche Haltung von gegenseitiger Wertschätzung und Anerkennung geprägt ist. Dann kommt man mit jedem Menschen gut klar.

MARKOV:

Vorhin ist ein konkreter Fall angesprochen worden, dass Kinder, die der Residenzpflicht unterliegen, nicht mit auf Klassenfahrten dürfen, weil sie ihre Stadt verlassen würden.

DIANA GOLZE:

Ich bin seit einem guten halben Jahr in der Fraktion DIE LINKE im Deutschen Bundestag und bin dort die kinder- und jugendpolitische Sprecherin und Mitglied der Kinderkommission. Das ist ein Unterausschuss vom Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und nennt sich ganz offiziell „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“. Der Ausschuss unterscheidet sich ganz wesentlich von anderen Ausschüssen und Kommissionen des Bundestages in der Zusammensetzung und Arbeit. In der Kommission wird jede Fraktion durch ein Mitglied vertreten und alle Beschlüsse können nur einstimmig gefasst werden. Das bietet gerade für jemanden wie mich aus der Opposition die Chance sich viel stärker einzubringen und viel mehr herauszuholen bei diesem Thema, für die Belange der Kinder. Das Schöne daran ist aber, dass wir uns in dieser Kommission relativ schnell einig sind, wenn es um die Belange der Kinder geht. Oder, wie Helmuth Markov formulierte, Politiker sind leichter erpressbar, wenn es um Kinder geht.

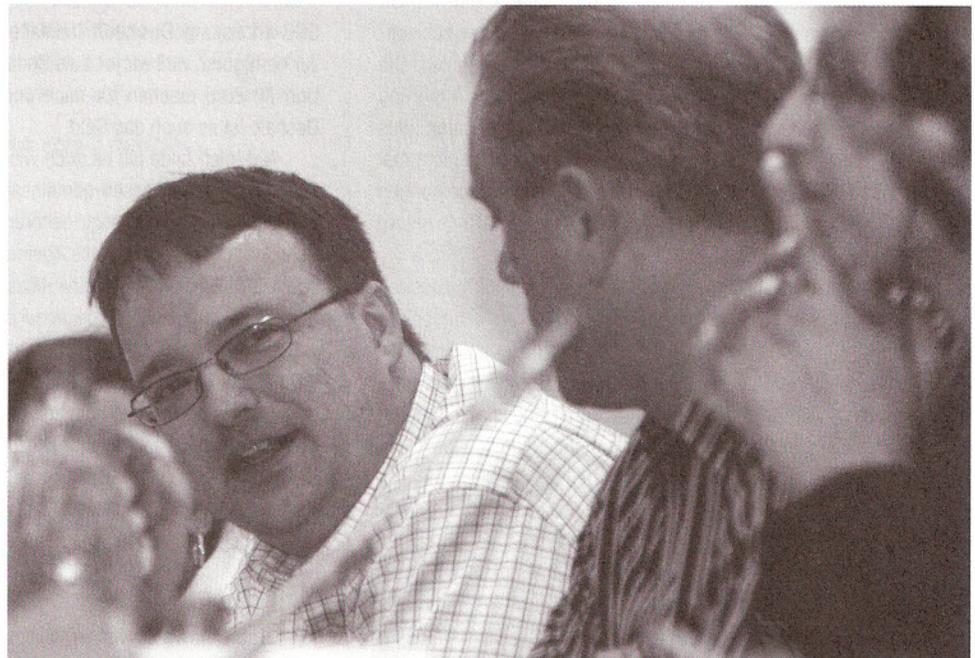
MARKOV:

Ihr habt da so ein Projekt, debattiert über Kindergrundsicherung mit ganz vielen gesellschaftlichen Institutionen. Wie weit ist der Stand und welches Ergebnis erhofft ihr euch?

GOLZE:

Im Moment arbeiten wir in der Fraktion an einem Konzept zur Kindergrundsicherung, was eine ganz einfache Ausgangsthese beinhaltet. Wir sagen nämlich, dass Kinder eine eigenständige Bevölkerungsgruppe darstellen und deshalb auch eigenständige Ansprüche an die Ressourcen der Gesellschaft haben. Wir müssen Kinderarmutsbekämpfung oder Kinderpolitik betreiben aus der Sicht der Kinder und nicht aus der Sicht der Familie oder der Eltern. Im Moment ist es so: Wenn es um Sozialhilfe, Hartz IV und überall um Regelsätze geht, werden die Kinder prozentual ins Verhältnis zu den Erwachsenen gesetzt. Das ist für uns eine Sichtweise, die so nicht funktioniert. Wir versuchen, das umzukehren.

Wir wollen den Weltkindertag am 20. September dazu nutzen, die Diskussion zu öffnen und mit allen möglichen verschiedenen Partner in der Gesellschaft zu diesem Konzept ins Gespräch zu kommen, um es möglichst auf breite gesellschaftliche Schultern zu legen. Denn wir



wollen ja auch, dass da ein Antrag, ein Gesetzentwurf oder eine ähnliche Initiative daraus wird, der von ganz vielen gesellschaftlichen Gruppen getragen wird.

Was sich Kinder wünschen

BIEHN:

Wir haben uns schon mehrfach mit dem Thema Kinderarmut beschäftigt. Bei einer Arbeitsgruppenberatung zum Thema hatten wir auch eine Kinderbetreuung organisiert, weil ja auch Familien und Alleinerziehende dabei sein wollen. Wir haben dann bei der Kinderbetreuung angefragt, inwieweit sie die Möglichkeit haben, mit den Kindern über das Thema zu sprechen. Das haben die gemacht und sie haben aufgeschrieben, was sich die Kinder wünschen. Für mich war es sehr erstaunlich, dass in erster Linie nicht unbedingt die Skaters oder die Markenklamotten die größten Wünsche der Kinder waren, sondern eher das Haus im Grünen, Frieden und dass es keine Armut

in der Welt geben möge. Das fand ich schon erstaunlich.

Und dass ich bei der Politik immer wieder erlebe, dass sie überhaupt kein Verständnis für die Situation der Betroffenen aufbringt. Eigentlich müssten nicht nur die Lehrer einmal einen gewissen Zeitraum von SGB-II-Leistungen leben – und da reicht ein Monat nicht, in der Zeit könnten sie noch auf die Reserven im Kühlschrank oder im Keller zurückgreifen. Dies müsste auch für die Politiker und Politikerinnen gelten, die über diese Dinge zu entscheiden haben.

Ich wollte noch etwas zu den Einkommensungleichheiten sagen. Es wird tatsächlich auch von vielen behauptet, dass diese notwendig sind. Wir hatten als nationale Armutskonferenz eine Diskussion veranstaltet, wo es genau um dieses Thema ging. Ein Vertreter der Arbeitgeber offenbarte dort auch seinen Standpunkt. Diese Unterschiede seien notwendig, damit sich die Leute auch anstrengen, nach oben zu kommen. Entweder als Unternehmer oder als Mensch, der genügend Einkommen besitzt und deshalb nicht mehr arm sei. Ich persönlich bin da natürlich völlig anderer Ansicht. Ich denke: man muss nicht unbedingt die Erfahrung von Armut machen, um zu einem anderen Zustand streben zu wollen. Das ist aus meiner Sicht vollkommen überflüssig.

Ich fände es gut, wenn solche Modellprojekte oder die Erfahrung aus Modellprojekten viel häufiger tatsächlich mit in Gesetze einfließen könnten. Ich habe leider auch die Erfahrung gemacht, dass sie oft nach der Modellprojektphase im Sande verlaufen. Die guten Erfahrungen, die dort gemacht wurden, sind einfach weg. Der VAMV Landesverband hat mehrere Projekte durchgeführt, die alle nicht in Gesetze eingeflossen sind.

Die Lehrerausbildung müsste schon seit Jahrzehnten reformiert

werden, genauso wie die Ausbildung der Erzieherinnen. Das wird seit Jahrzehnten diskutiert, aber es bewegt sich nur relativ wenig. Ich erlebe, dass diese Dinge immer weiter geschoben werden, dass da nichts wirklich Handfestes passiert. Denken sie an die Erzieherinnen-ausbildung, die Diskussion darüber, ob es nun ein Hochschulstudium sein soll oder nicht. Die geht seit mindestens einem Jahrzehnt, wenn nicht sogar schon länger. Und es hat nicht nur damit zu tun, dass die Erzieherinnen anschließend nicht mehr beschäftigt werden, weil sie zu teuer sind, sondern weil schon allein politische Strömungen dagegen sind, um da etwas zu tun.

Es gibt eine Studie von der Universität Oldenburg, die deutlich aufgezeigt hat, dass immer dann Armut ein Thema in der Schule ist, wenn das Buch, das ausgeliehen wurde, nicht bezahlt werden konnte. Oder wenn es Absagen vor Klassenreisen gab und die Kinder krank gemeldet wurden. Nur wenige sagen auch offen, dass sie das Geld dafür nicht haben. Das sind dann die Bereiche, wo in der Schule mal darüber diskutiert wird und das finde ich zu wenig. Der Umgang mit dem Thema wird weder den Kindern noch den Lehrern gerecht, weil sie damit umgehen müssen, aber überhaupt keinen Erfahrungshintergrund besitzen.

GOLZE

Die Kinderkommission tagt leider nicht öffentlich. Wir haben unter anderem beantragt, dass alle Ausschüsse, nicht nur der Kinderausschuss, des Deutschen Bundestages, öffentlich tagen sollen. Das ist abgelehnt worden. Wir haben nur 53 Abgeordnete von 612 und können an dieser Frage nichts ändern. In der Kinderkommission ist es so, dass der Vorsitz alle neun Monate wechselt. Im Moment leitet



Der für Kinder zuständige Ausschuss des Deutschen Bundestages nennt sich „Kommission zur Wahrung der Belange der Kinder“ und tagt nur hinter verschlossenen Türen. Diana Golze (zweite von rechts) vertritt darin die Fraktion DIE LINKE.

eine Kollegin der CDU den Vorsitz. Ich bin 2008 dran und kann dann die Leute einladen, die ich einladen möchte. Und das werde ich dann auch machen.

Es wird immer begründet, dass die Hartz-IV-Sätze so gering sein müssten, um das Abstandsgebot zu den Geringverdienern einzuhalten. Für mich ist das eine total schlimme Logik. Ich sage dagegen, lasst uns lieber über Mindestlöhne diskutieren, lasst uns doch darüber sprechen wie man von Arbeit leben kann, anstatt denen noch etwas wegzunehmen, die sowieso schon wenig haben. Also ein Kollege der CDU namens Steffen Kampeter, der hat diese wunderschöne Kobratheorie. In irgendeinem afrikanischen Land gab es eine Überpopulation an Kobraschlangen. Die Regierung setzte eine Prämie für diejenigen aus, die eine tote Kobra abgeben. Die Folge war gewesen, dass nicht die Zahl der Kobras abnahm, sondern dass die Bevölkerung

MARKOV:

Im Bundestag hat mal jemand eine Rede gehalten, was einen Kollegen zu dem Zwischenruf „Sie reden Unsinn“ veranlasste. Daraufhin hatte der Bundestagspräsident festgestellt, dass ein Abgeordneter des Deutschen Bundestages das Recht habe, Unsinn zu reden. Ich habe mich an den Vorgang, als sie über Herrn Kampeter sprachen, wieder erinnert.

WALTHER:

Modellprojekte in Gesetze zu gießen, da wäre ich auch dafür. Aber wie chancenreich das ist, das mag ich nicht zu beurteilen. Probieren kann man es aber auf alle Fälle.

Partizipation von Kindern braucht auch kindgerechte Partizipa-



anfang, die Schlangen selbst zu züchten, um sie dann abzugeben und die Prämie zu kassieren.

Für ihn ist das die Begründung dafür, die Hartz-IV-Sätze noch geringer zu schrauben, weil sie sonst eine soziale Hängematte darstellen. Es wäre ein Anreiz für die Leute, sich hier auszuruhen und sich auf diese soziale Hängematte zu verlassen. Das ist so eine Logik, die hinter all diesen Dingen steckt.

Viele Dinge werden auch als im Namen der Kinder dargestellt, weil es ja darum gehen soll, den Schuldenberg abzubauen, den sonst die nächsten Generationen aufgebürdet bekämen. Auch die Diskussion um die Mehrwertsteuererhöhung wird mit derlei Argumenten geführt. Aber niemand spricht davon, was wir noch alles aus den Einnahmen, die vor allem die Familien belastet, noch alles finanzieren. Ich denke da an die Militärausgaben oder an die Steuervergünstigungen für Besserverdienende.

tion. Ich finde das richtig, wenn Diana Golze sagt, nein, natürlich sitzen in der Kinderkommission des Deutschen Bundestages keine Kinder mit am Tisch. Partizipation muss alters- und entwicklungs-gemäß sein, dann geht das auch. Man kann Kinder auch kaputt partizipieren. Beispielsweise wenn man sie durch Ausschüsse heizt – und habe das auch schon in Jugendhilfeausschüssen erlebt. Es ist schon für Erwachsene schlimm genug, was sie in einem solchen Ausschuss ertragen müssen.

Dieses Hartz IV stellt schon eine Katastrophe dar. Was ich dabei noch einmal so schlimm finde, ist, dass das zugleich auch noch eine Disziplinierung für den Rest, der noch Arbeit hat, darstellt. Denn das gab es vorher nicht, dass, wenn du arbeitslos wirst, du weißt, nach einem Jahr ganz unten zu sein. Und ich denke gerade hier, dass Kinder sehr wohl merken, wenn ihre Eltern Angst um ihren Arbeitsplatz, um ihre Existenz haben. Das finde ich schon ziemlich finster.

Drei praktische Beispiele aus Polen

Nur eine sozial orientierte Politik kann die Lage ändern

Ich möchte drei Beispiele von Organisationen anbringen, die eine kleine Übersicht geben, wie man Kinderarmut in Projekten zu bekämpfen versucht. Dazu habe ich drei völlig verschiedene Organisationen ausgewählt, um Ihnen einen Vergleich über das breite Spektrum solcher Initiativen vermitteln zu können. Zwei von diesen Organisationen arbeiten in den Großstädten und eine in einem kleinen Innenstädtchen in Ostpolen.

VON JOANNA GWIAZDECKA

Die Gesellschaft für die Kinderhilfe in Warschau hat eine lange Tradition. Sie ist noch vor dem Krieg gegründet worden, ist eine der ältesten Organisationen, die sich mit Kindern und Jugendlichen in Polen und Warschau befasst. Die Demokratische Frauenunion aus Wroclaw, Breslau und Niederschlesien hat sich zuerst mit den Problemen der Frauen beschäftigt, dann aber sehr schnell auch begonnen, den Kindern zu helfen. Dies hatte sich auf eine natürliche

Arbeitslosenverband hilft Roma-Kindern

In dieser Wojewodschaft gibt es auch den höchsten Wert von Kinderarmut. 40 Prozent der dort lebenden Kinder leben in Armut. Der Arbeitslosenverband versucht, den Roma-Kindern zu helfen – und das ist eine sehr seltene Initiative. Ich muss zugeben, dass die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung nicht einfach ist. Obwohl sie in sehr großer Armut leben, lehnen sie jede Hilfe ab. Sie leben in einer sehr geschlossenen Gemeinschaft, die eine eigene Sprache spricht.



Weise ergeben, als sie erkannten, dass sehr viel Probleme von Frauen mit denen der Kinder verbunden sind, zum Beispiel Gewalt und Armut in der Familie. Aus der Hilfe für die Frauen hat sich dann die für Kinder entwickelt. Die letzte Organisation, der Arbeitslosenverband aus Lyck, hat ein sehr seltenes Profil. Lyck ist ein kleines Städtchen in der Wojewodschaft Ermland-Masuren. In dem Gebiet herrscht die höchste Arbeitslosigkeit und überhaupt ist sie eine der ärmsten Regionen innerhalb der Europäischen Union.

Die Probleme der arbeitslosen Roma sind mit den Problemen der Kinder sehr eng verbunden. Die Organisation fing an, eine Tagesstätte für die Kinder zu führen, die sich zuvor auf den Straßen in der Gegend versammelt hatten.

Ich hatte alle drei Organisationen gebeten, mir kurze Berichte zuzuschicken, in denen sie die wichtigsten Probleme schildern und aus ihrer Tätigkeit berichten. Darüber hinaus bekam ich noch einen Bericht von der polnischen Caritas. Immerhin betrug die Hilfe der Caritas für

die Kinder und Familien in den letzten Jahren fast 15 Millionen Zloty, das sind fast vier Millionen Euro, die vom Staat finanziert werden. Es ist eine große Organisation, die den Kindern eine sehr vielschichtige Hilfe anbietet. Sie haben mir über die Tätigkeit ihrer 34 Tagesstätten in Warschau berichtet. Die Kinder bekommen dort bis zu zwei Mahlzeiten, die Familien erhalten für ihre Kinder die wichtigsten Lebensmittel, die aus Nahrungsmittelreserven stammen. Die Tagesstätten bieten auch Hilfe bei der Erledigung der Hausaufgaben an, geben Nachhilfeunterricht, ermöglichen gemeinsames Lesen und den Zugang zur Computertechnik. Die Erzieher realisieren Therapieprogramme gegen Aggression, Alkohol und Drogenabhängigkeit. Die Kinder erhalten auch die Möglichkeit, sich in ihren Interessengebieten weiter zu entwickeln. Es werden Stunden angeboten, in denen Kinder malen, tanzen, musizieren oder kochen können. Ihnen wird die Möglichkeit geboten, Fremdsprachen zu erlernen. Sie treiben Sport, gehen Schwimmen, ins Theater, Kino oder in die Museen.

Aktion „Sommer in der Stadt“

Sehr wichtig ist auch die Hilfe für die Familien. In den Tagesstätten wird die Kleiderausgabe organisiert, die Kinder erhalten die Schulbücher und die Eltern können sich beraten lassen. In den Ferien gibt es Sommerprogramme. In Warschau, das ist eine bekannte Aktion, gibt es den „Sommer in der Stadt“ oder es werden Ferienlager organisiert. Im vergangenen Jahr nahmen an dem Sommerferienlager rund 650 Kinder aus den verschiedenen Warschauer Stadtteilen teil.

Die Hilfe richtet sich vor allem an Kinder, die sich im Schulalter befinden. Sie stammen aus den sogenannten disfunktionalen Familien, obwohl der Charakter der angebotenen Hilfe nicht unwesentlich von dem Ort abhängt, an dem sich eine Tagesstätte befindet. Beispielsweise hat sich in einem Stadtteil von Warschau, einem riesigen Wohngebiet mit großen Blocks, eine besondere Subkultur entwickelt. Da sind die „Blockers“ beheimatet, die oft von Drogen oder Alkohol abhängig sind. In einem anderen Stadtteil wohnen die Kinder von arbeitslosen Eltern in einem nahezu geschlossenen Viertel. In wieder anderen Stadtteilen herrschen die sehr großen Kontraste in den Lebensstandards der Bewohner vor: Neben den geschlossenen und bewachten Luxuswohnungen findet sich die sichtbare Armut wieder. Viele Kinder fangen dort sehr frühzeitig an zu arbeiten, um auf diese Weise die Lage ihrer Familien erträglicher zu gestalten.

Armutszentren haben sich in Polen erweitert

In der Tagesstätte der Gesellschaft für Kinderhilfe sind fast 2.000 Kinder angemeldet. Die Gesellschaft arbeitet sowohl mit verschiedenen staatlichen Organisationen, Behörden, der Polizei, dem Gericht als auch mit den Nichtregierungsorganisationen (NGO's) und kirchlichen Verbänden in einem breiten Netzwerk zusammen. Die Demokratische Frauenunion, die Organisation aus Breslau, befasst sich mit Problemen der Gewalt in der Familie und allein stehender Frauen. Dort wie in ganz Polen ist eine Tendenz zur Transmission der Armut zu erken-

nen. Es gibt Generationen, die in Armut leben und keine Chancen haben, diese Lage für ihre Kinder zu ändern. Die bisherige Armutszentren haben sich erweitert, wegen der strukturellen Arbeitslosigkeit in Polen. Zu den problematischsten Zentren gehören auch die ehemaligen staatlichen Landwirtschaftsbetriebe.

Keine Ansprüche auf Sozialhilfe

In einer besonders schwieriger Lage befinden sich die Frauen die Opfer von Gewalt wurden und vorläufig in speziellen Wohnstätten unterkommen. Da sie keinen festen Wohnsitz und keine Anmeldung besitzen, haben sie und ihre Kinder keine Ansprüche auf Sozialhilfe oder Alimente. Gerade für diese Frauen wird in dieser Organisation eine psychologische und rechtliche Hilfestellung angeboten, die eine gezielte psychologische Beratung für die Kinder einschließt.

Die dritte Organisation, der Arbeitslosenverband, konzentriert sich auf die Integration der Roma-Kinder. Wie ich bereits erwähnte, lebt diese Gemeinschaft sehr geschlossen und spricht eine eigene Sprache. Die polnische Sprache ist zwar bekannt, aber eben nicht bekannt genug. Den arbeitslosen Roma wurde zunächst geholfen, beim Ausfüllen der Anträge für Sozialhilfe, die von Mitarbeitern des Ver-



Joanna Gwiazdecka: Kinderarmut in Polen entstand trotz raschen Wirtschaftswachstums und ist eine Folge falscher politischer Entscheidungen

bandes vorbereitet wurden. Dann tauchte das Problem der Kinder auf, welche die polnische Sprache nicht beherrschen. In der Tagesstätte bot man ihnen Unterstützung beim Erlernen der Sprache an. In diesem Jahr erhielten die Kinder im Rahmen des Programms „Hilfe für die Roma-Kinder“ die Handbücher und die Ausstattung für die Schule. Ansonsten müssen in Polen die Eltern die Schulmaterialien allein bezahlen. Das ist eine sehr große Ausgabe, auch für Familien, die ansonsten keine finanziellen Probleme haben.

In Polen sind sich fast alle Interessenverbände in der Beurteilung einig, dass die Kinderarmut im Land - trotz dem relativ großen Wirtschaftswachstum in den vergangenen Jahren - vor allem auf die Folgen falscher politischer Entscheidungen zurückgeführt werden muss. Diese Lage kann nur eine sozialorientierte Politik ändern.

Wo Kinder einfach Kinder sein dürfen

Im evangelischen Kinder- und Jugendprojekt „Die Arche“ in Berlin-Hellersdorf erhalten arme Kinder täglich nicht nur eine warme Mahlzeit, sondern sie finden vor allem auch Zuwendung und Geborgenheit

VON REGINA SEIFERT

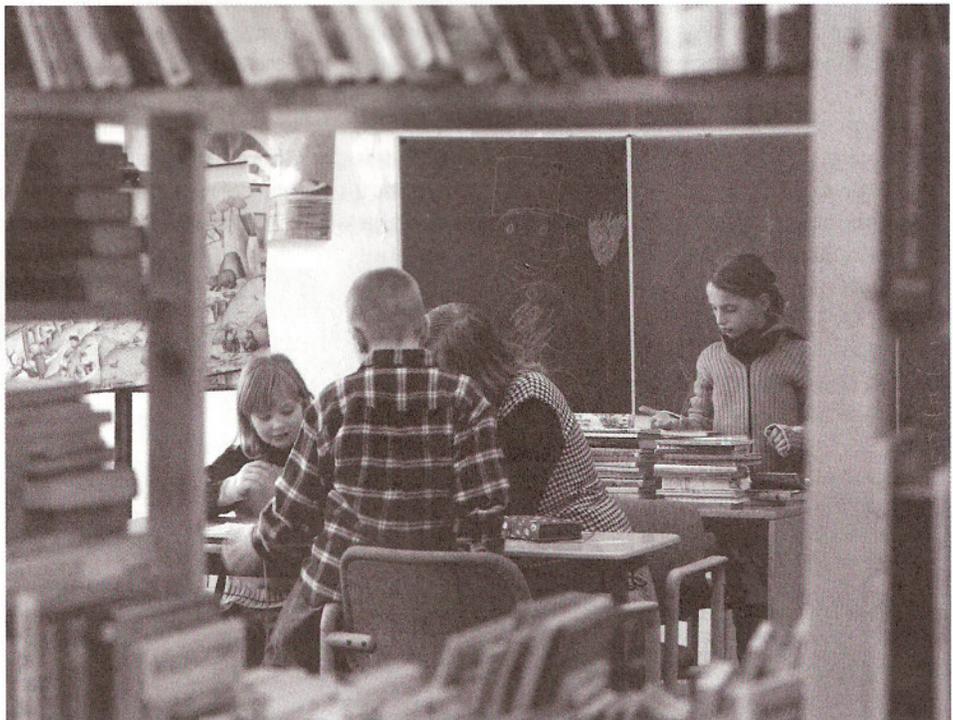
Auf der großen Fensterfront im Foyer ist in den letzten Tagen ein Urwald gewachsen, mit lustigen, in den Baumkronen kletternden Affen und farbenfrohen, exotischen Vögeln, Dekoration für das große Dschungelfest. Zwei Praktikantinnen, Studentinnen der Sozialpädagogik, bemalen gerade noch die letzten freien Flächen. Drei vier-, fünfjährige Mädchen schauen ein Weile zu, greifen mal selbst zum Pinsel, mischen in den Farbtöpfen herum, um aber schon bald wieder laut lachend einander nachzujagen. Plötzlich bleiben sie stehen: „Mandy hat eingepullert“, ruft die eine Freundin. Mandy schüttelt erst vehement den Kopf. Dann schaut sie ängstlich zu Boden, als erwarte sie jeden Moment Schimpfe oder gar Schlimmeres. Eine der jungen Frauen nimmt sie in den Arm. „Das macht doch nichts“, beruhigt sie die Kleine, „das bringen wir gleich wieder in Ordnung. Und in der ‚Schatzkiste‘ finden wir bestimmt auch etwas Sauberes zum Anziehen für dich.“ Sie nimmt Mandy an die Hand, und schon sind beide verschwunden.

Alltag in der „Arche“ in Berlin-Hellersdorf. Geschimpft wird hier nicht, laut geht es aber trotzdem zu. Kein Wunder, bei über 300 Kindern und Jugendlichen von 0 bis 20 Jahren, die montags bis freitags ins Haus kommen. Eine Gemeinsamkeit verbindet sie: Sie sind arm. Am Monatsanfang sind es weniger, zum Monatsende mehr – je nachdem, wie lange zu Hause das Geld reicht. Für manche ist es die erste Mahlzeit am Tag, für einige auch die einzige. Manche kommen nur zum Essen. Für andere ist die „Arche“ das zweite Zuhause. Weil sie hier vor allem etwas finden, was in ihren Familien längst nicht mehr selbstverständlich ist: Liebe, Aufmerksamkeit, Geborgenheit, ein offenes Ohr, Zeit.

Auf dem Berliner Sozialindex steht Hellersdorf auf dem vorletzten Platz. Der Grund dafür ist der Kinderreichtum in den Familien. Drei, vier, fünf oder auch sechs Kinder sind hier keine Ausnahme. Ein Drittel der Hellersdorfer ist unter 18 Jahren, jede dritte Mutter allein erziehend, jeder Fünfte arbeitslos. Der normale Alltag geht hier so: Mut-

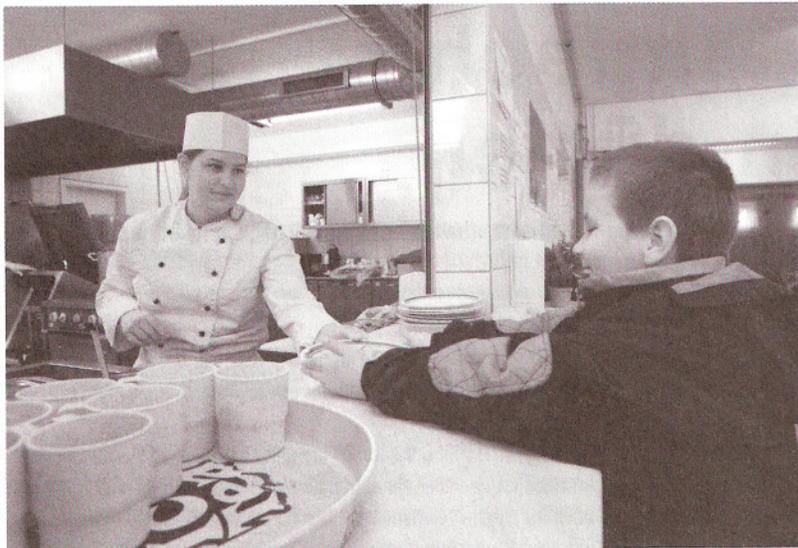
ter, ein paar Kinder, Katze und/oder Hund und vielleicht auch ein Freund. Den nennen die Kinder für einige Wochen Papa. Länger bleibt der Freund fast nie.

Es ist 12 Uhr. Die „Arche“ hat seit einer halben Stunde geöffnet. Im Haus ist es stiller als sonst. Es sind Ferien. Ein Teil der Kinder ist noch im „Arche“-Feriencamp. Die Tür zu den Büros steht weit offen. Ein Junge mit großen strahlenden Augen sitzt auf dem Schoß eines Mitarbeiters, hat dessen Handy in der Hand und hält es immer wieder an sein Ohr. „Hallo, hallo“, ruft er. „Hast du jetzt den Knopf gedrückt?“



Der Junge schmiegt sich an die Schulter des Erwachsenen. „Nein, hab' ich nicht“, seine Augen strahlen noch mehr. Und er fragt zum wiederholten Male, wann Ulla heute kommt. Ulla, die Sekretärin, die gestern frei hatte. Der Bursche treibe sich immer in den Büros herum, erklärt der Mitarbeiter lachend. Was wohl auch heißen soll, dass die Kinder zu jeder Zeit willkommen sind.

„Wir haben hier Kinder, die noch nie auf dem Schoß eines Erwachsenen gesessen haben, noch nie in den Arm genommen wurden“, sagt Kai Uwe Lindloff, der Geschäftsführer des Projektes. Armut hat viele Facetten. Für Lindloff ist sie nicht in erster Linie materieller Natur. Er sieht sie vor allem darin, „dass die Kinder nicht das bekommen, was sie für ein gesundes Heranwachsen brauchen.“ Die Mitarbeiter der „Arche“ versuchten dagegen anzukämpfen. Indem man auf Reisen für jedes Kind eine Zahnbürste und Zahnpasta mitnimmt, „weil



„Schmeckt der Apfelkuchen?“ Küchenschefin Irmgard Sperling verpflegt im Projekt „Arche“ über 300 Kinder und Jugendliche am Tag

mindestens die Hälfte der Kinder keine Zahnbürste besitzt“. Darum ist auch das Händewaschen vor und das Zähneputzen nach den Mittagessen Pflicht. „Wir haben ein riesiges Problem mit Karies.“ Sie machen Kochkurse, um den Kindern zu zeigen, wie man eine gesunde, ausgewogene Mahlzeit zubereitet. Weil sie festgestellt haben, dass vielen Eltern das Wissen dafür fehlt. Sie versuchen, das Bewusstsein zu wecken, „dass ein Apfel auch etwas Gutes ist. Viele kennen das gar nicht mehr. Sie essen Joghurt, auf dem ‚Erdbeere‘ drauf steht, und wenn wir ihnen dann eine echte Erdbeere geben, sagen sie, ‚igitt, das schmeckt ja gar nicht nach Erdbeere.‘“ Und sie nehmen sich vor allem eines: Zeit. Zeit für jedes einzelne Kind und sei es nur, um mit ihm eine Stunde zu sitzen und zu schweigen. Zeit, die viele Eltern nicht mehr finden, weil sie sich in ihre Perspektivlosigkeit ergeben haben oder der Fernseher und andere Dinge wichtiger geworden sind, als ihre Kinder.

Beim Rundgang begrüßt Kai-Uwe Lindloff jedes Kind: „Na Süße, na Süßer, wie geht's?“ Ein blondes, vielleicht zwölfjähriges Mädchen hängt sich an seinen Arm, will wissen mit wem er da unterwegs ist. „Eines unserer Sorgenkinder“, meint Lindloff. Sie kommt schon lange in die „Arche“, ist verhaltensauffällig, hyperaktiv und jetzt wieder mit starken Medikamenten ruhig gestellt. Auf Empfehlung des Jugendamtes. „Dort gibt es für jedes Problem eine Schublade, die bei Bedarf eben nur aufgezogen wird.“ Man merkt, dass der Lindloff das nicht gut heißt. „Sie hatte so gute Fortschritte gemacht, nun stehen wir wieder am Anfang.“ Es sei mit ihr jetzt schlimmer als vorher. Es gibt hier viele verhaltensauffällige Kinder. Darum auch die Mukkibude, in der die Wände mit Matten verkleidet sind. Der Ort, an dem die Kinder sich richtig austoben, Dampf

ablassen können. „Wenn Sie da fünf Minuten drin waren, sind sie fertig“, lacht Lindloff. Er muss es wissen. Er soll der Meister in der Mukkibude sein. Die einzige verschlossene Tür im Haus ist die zur „Schatzkiste“, anderenorts auch Kleiderkammer genannt, aus der sich Kinder wie Eltern neu einkleiden können. Als vor zwei Jahren die „Arche“-Leute merkten, dass immer mehr Kinder ihre kleinen Geschwister mitbrachten, richteten sie einen Kleinkindbereich ein. Ebenso verhielt es sich mit der Nachhilfe und Hausaufgabenbetreuung. Denn in keinem anderen Bezirk gibt es so viele Schulabbrecher wie in Hellersdorf.

Mittagszeit. Heute gibt es Rühreier mit Bratkartoffeln oder Hefeklöße. Auf dem Tresen der Essensausgabe steht ein großer Teller Apfelkuchen. „Wir haben ihn heute gebacken. Ein Kleingärtner hatte uns Äpfel gebracht“, erklärt Irmgard Sperling, die Küchenschefin, die alle nur Irmchen nennen. „Schmeckt euch der Apfelkuchen?“

fragt sie immer wieder in die Runde. Was für eine Frage. Schon sein bloßer Anblick lässt einem das Wasser im Mund zusammenlaufen. Seit zwei Jahren arbeitet die gelernte Köchin hier. Sie wolle auf keinen Fall mehr weg, sagt sie, genau wie Peter Thiel, der sie in der Küche unterstützt. Seine Kinder und seine von ihm getrennt lebende Frau brachten ihn in die „Arche“. Dreieinhalb Jahre war er ehrenamtlich dabei. Da hatte er noch seinen Job bei einer Wachschutz-

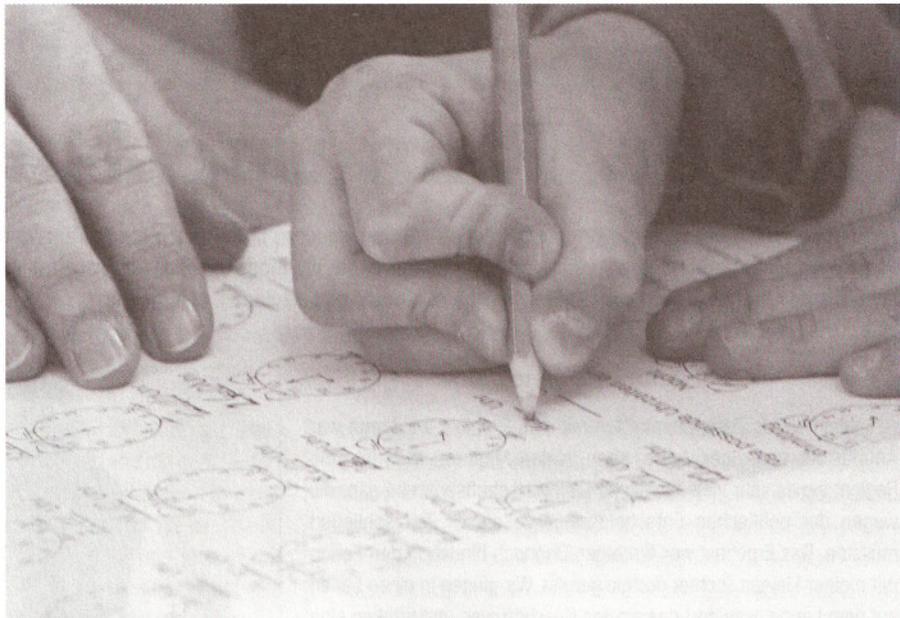


firma. „Ich habe nachts gearbeitet, am Tag war ich hier.“ Nach der Küchenarbeit spielt er mit den Kindern Fußball. 44 Mitarbeiter beschäftigt die „Arche“ in unterschiedlichen Anstellungsverhältnissen. „Wir versuchen damit auch Menschen aus der Umgebung, Eltern unserer Kinder eine Perspektive zu geben“, sagt Lindloff. Dazu kommen noch 15 bis 20 ehrenamtliche Helfer und Praktikanten. Gerade hat sich eine neue Praktikantin ihren Vertrag abgeholt, bei Ulla. Sie ist jetzt da, aber der Junge mit den großen strahlenden Augen ist weg.

Im Foyer haben die beiden jungen Frauen ihre Fenstermalerei be-

endet, rücken die großen Kübel mit den Grünpflanzen hin und her. Schließlich soll man sich wie im Dschungel fühlen. „Jetzt fehlen nur noch echte Urwaldgeräusche, lautes Löwengebrüll“, meint Kai-Uwe Lindloff. „Bei Saturn gibt es bestimmt eine entsprechende CD, lasst euch im Büro Geld geben.“ Die Studentinnen sind schon unterwegs.

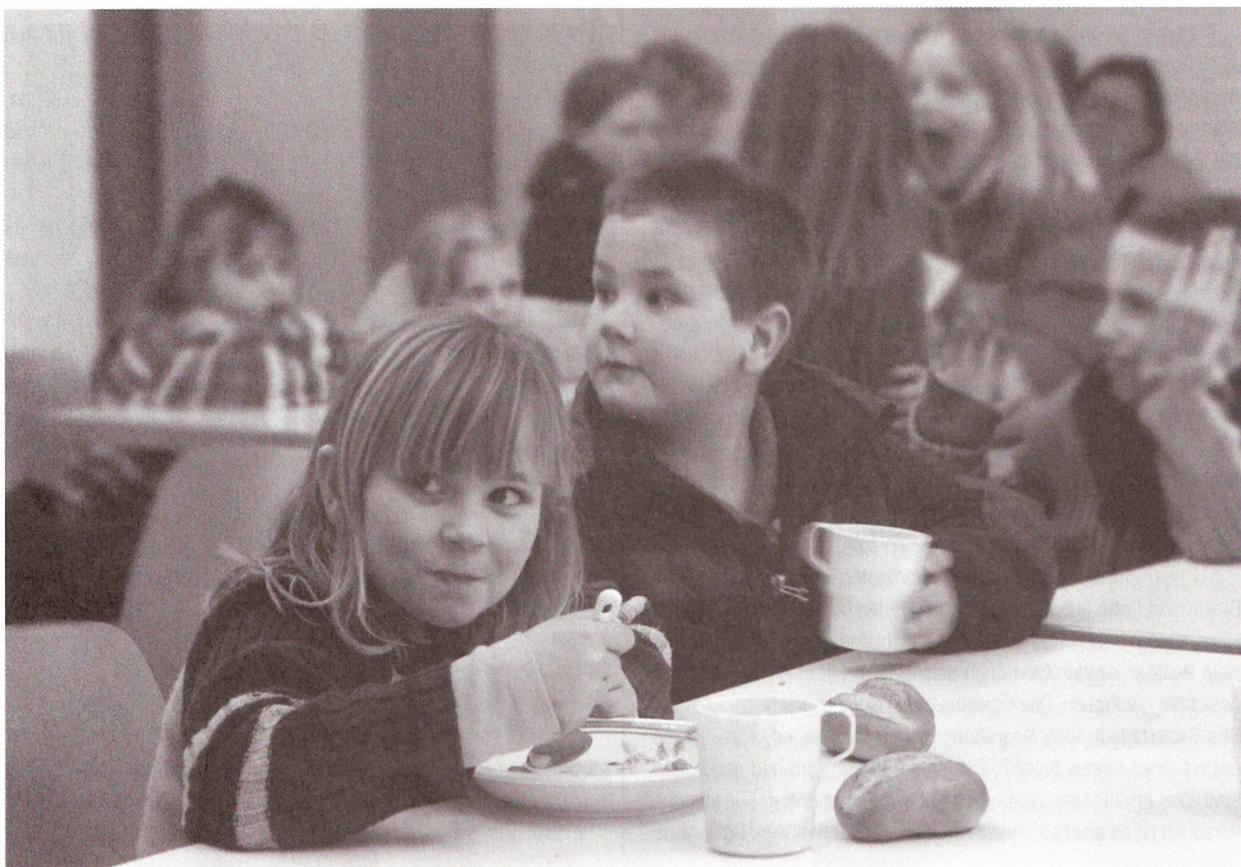
Die „Arche“ geht inzwischen ins elfte Jahr. Sie passt schon lange nicht mehr in das Wohnzimmer ihres Gründers, Pastor Bernd Siggelkow. Sie wächst und wächst, so wie die Kinderarmut in diesem Land. Seit zwei Jahren gibt es in Berlin-Friedrichshain eine kleine „Arche“-Schwester. Im vorigen Jahr wurde im Hamburger Stadtteil Jenfeld die dritte „Arche“ gegründet. Nur einige Straßen weiter, wo vor zwei Jahren die kleine Jessica verhungerte. Mitte September öffnet im München-Moosach „Arche“ Nummer vier. Und mit Beginn des Schuljahres nimmt in Hellersdorf eine „Arche“-Schule mit einer ersten übergreifenden Klasse den Unterricht auf. Rund 60 Prozent der Schüler kommen aus sozial schwachen Familien. „Natürlich wird es auch um Wissensvermittlung gehen, aber vor allem um die individuelle Förderung jedes einzelnen Mitglieds der Schulgemeinschaft“, erklärt Lindloff das Credo der Schule. Genau so, wie sie es in der „Arche“ in der Nachhilfe tun. Gucken, wo liegen die Ursachen von Lernschwächen, um darauf



Die individuelle Förderung jedes einzelnen Schülers steht bei der „Arche“ im Vordergrund

gezielt einzugehen. Zu fördern und zu motivieren, damit die Kinder auch wieder den Mut haben, nach vorne zu schauen. „Was besonders für Kinder aus sozial benachteiligten Elternhäusern fast nicht mehr existent ist. Da geht es nur noch ums Negative, ums Abwärts. Da ist nichts Aufwärtsweisendes, Positives, Freudiges mehr. Aber Freude im Leben zu haben, sich an- und miteinander zu freuen, sind Werte und wichtige Ecksteine in der Entwicklung eines Kindes.“

Weitere Infos im Internet unter: www.kinderprojekt-arche.de



Polen ist nicht arm, aber es gibt dort hungernde Kinder

„Ich möchte bitte Brot, Butter, Reis und Nudeln“

Dass Kinder nicht als separate Gruppe behandelt werden, sondern immer noch ein Teil der Familienforschung darstellen, wird ihren Problemen nicht gerecht. Ihre Armut wird noch immer durch die Linse der Familie gesehen. In Polen ist es so, dass wir eine durchschnittliche Arbeitslosigkeit von 20 Prozent haben. Und es gibt Regionen, wie die Masuren, wo sie bis an die 30 Prozent heranreicht.

VON ZUZANNA DABROWSKA

Mein erstes Zusammentreffen mit dem Problem der Armut war Anfang der neunziger Jahre, eben in den Masuren. Das ist eine Region, wo es sehr viele staatliche Landwirtschaftsbetriebe gab, die wegen der politischen Entscheidungen zu dieser Zeit schließen mussten. Das Ergebnis war furchtbar. Dennoch bin ich in den Ferien mit meiner kleinen Tochter dorthin gereist. Wir gingen in einen Laden auf dem Lande, was dort das einzige Geschäft war, und tranken eine Limonade. Es kam ein Mann hinzu mit drei Kindern, zwei Mädchen und einem Jungen. Der Sohn sagte: „Ich möchte gern ein Brot und Butter, Reis und Nudeln.“ Die Kinder haben die Sachen eingepackt und der Mann sagte zu den Kindern, sie sollten jetzt nach Hause gehen. Hier würde jetzt die Polizei gerufen, er wolle hier bleiben, denn das sei schließlich ein Überfall. Das war ziemlich schockierend für mich, das so aufgezeigt zu bekommen.

Ein Zeichen dieser Veränderungen im Sozialsystem wurde von einem der Politiker folgendermaßen bezeichnet: Polen sei nicht arm genug, um es den Kindern zu erlauben zu verhungern. Das Zitat stammt auch aus dieser Zeit. Polen ist tatsächlich nicht so arm, es ist viel reicher. Aber es gibt eben hungernde Kinder.

Lassen Sie mich kurz in den Masuren bleiben. Dort leben rund 25,1 Prozent der Menschen an oder unter der Armutsschwelle. Das Armutsniveau bei den Kindern unter 18 Jahren liegt bei 41,4 Prozent. Während in der gesamten Region die Anzahl der betroffenen Kinder bei 26,4 Prozent liegt, beträgt sie innerhalb der armen Bevölkerungsschichten 43,9 Prozent. Dies zeigt sehr anschaulich, was die Folgen der hohen Arbeitslosigkeit und des sozialen Ausschlusses für die Region bedeuten.

Eine sehr gefährliche Entwicklung ist die Tatsache, dass viele Probleme in Polen, die mit der Sozialpolitik zusammenhängen, aus ideologischer Sicht behandelt werden. Seit September haben wir eine neue rechtskonservative Regierung. Das Geheimnis des Wahlsieges bestand darin, dass man sehr einfach, sehr schlicht vorging. Die Parteien hatten sehr gute Sozialprogramme aufgestellt und die Menschen haben den Versprechungen geglaubt. Es war nicht das erste Mal, dass mit solchen Versprechen Wahlen gewonnen wurden. Und es wird nicht das letzte Mal gewesen sein.

Die Geburtsrate in Polen ist momentan sehr niedrig. In der Diskussion hatte jemand gesagt, die Frauen wären faul, sie wollten keine Kinder haben und dafür länger schlafen. Viele Zeitungen und viele Politiker wiederholen auch solche Dinge über die angeblichen Ansichten der Frauen. Das Ergebnis ist, dass wir davon Nutzen ziehen. Das Geburtsgeld, eine Begrüßungsprämie sozusagen, wird für die Geburt eines Kindes bezahlt. Das sind 250 Euro pro neu geborenen Kind. Das erhält jeder, egal welches Einkommen er hat. Für manche Personen ist es nichts, für viele Arme ist es aber sehr viel. Ganz Arme



bekommen das Doppelte, nämlich diejenigen, welche die sozialen Unterstützungskriterien erfüllen. Sie bekommen 500 Euro.

Das Ergebnis werden wir bald sehen können. Wir werden sehen, ob sich das in Zahlen niederschlägt. Aber ich befürchte, dass das Ergebnis so aussehen wird, dass diese 500 Euro in solchen Gegenden wie den Masuren nicht der Grund sein werden, sich Kinder anzuschaffen. Wo die Leute seit 12 oder 15 Jahren arbeitslos sind, da haben sie kein Anrecht auf Sozialunterstützung. In Polen wird das Arbeitslosengeld nur sechs Monate gezahlt.

Der ideologische Zweck, den die Regierung mit dieser Maßnahme verfolgt, wird allenfalls erfüllt. Aber wir werden die Reproduktion der Armut auf einem sehr schlimmen Niveau und in großem Ausmaß erleben, befürchte ich. Wir sehen, dass die Studentenzahlen diese Entwicklung bereits widerspiegeln: Nur zehn Prozent der Kinder, die an die Unis gehen, kommen vom Lande.

Ich wollte noch ein paar Programme erwähnen, die es in Polen gibt. Wir haben staatliche Pläne, Förderprogramme und jene zur Bekämpfung der Kinderarmut. Das Hauptprogramm sind die Bereitstellung von Mahlzeiten für die Bedürftigen und für Kinder. Das ist ein großes Problem in den Ferien, denn zu dieser Zeit ist die Ausgabe von Schulessen nicht möglich. Aber die Kinder haben auch Hunger in der Ferienzeit. Das Ministerium müsste hier ein Programm definieren, auf dessen Grundlage auch in den Ferien die Mahlzeiten verabreicht werden könnten. Das Problem: Für die Schüler in den Schulen mag das noch zu organisieren sein – aber was wird mit den Kleinkindern, müssen oder sollen die etwa hungern?

Aber eigentlich handelt es sich ja um eine Mahlzeit für Kinder der ärmeren Bevölkerungsschicht. Doch auch die Eltern der Reichen forderten eine volle Mahlzeit für ihre Sprösslinge, mit einem Nachtisch, einer Vorsuppe, einem Getränk und allem was dazu gehört. Es war sehr schwer, dagegen anzugehen. Warum sollen wir unseren Kindern nicht etwas Richtiges zu Essen geben, denn wir haben ja das Geld dafür, meinten sie.

Ein weiteres Programm ist für soziale Gruppen in den großen Städten. Dort erhält man praktisch Tagesbetreuung. Es werden Tagesräume für kleine Kinder und für Jugendliche eingerichtet. Es gibt

Studenten, welche die Betreuung übernehmen. Für sie kann diese Tätigkeit sozusagen ein erster Arbeitsplatz sein, der vom Staat gefördert wird.

Das dritte Programm heißt „Sorge um Kinder und Familie“. Hier geht es um die Bekämpfung des sozialen Ausschlusses sowie von Verbrechen und Kriminalität. Man bezieht die Eltern mit in die kommunalen Aktivitäten ein und versucht, kriminelle Auswüchse zu verhindern. Es werden sozusagen Truppen aus sozialen Aktivisten, Sozialarbeitern, Eltern und auch Kindern zusammengestellt. Das einzige Problem ist, dass nicht genügend Geld zur Verfügung steht.

Reflexionen zum Begriff Kinderarmut

Kinder werden zum Medium und zum Transportmittel

„Kinderarmut genießt hohe Aufmerksamkeit; zum einen ist sie eine Realität geworden, die aufregt, die bewegt und die eine harte Herausforderung für politische Konzepte darstellt. Zum anderen ist sie aber auch ein Thema der Medien und der Tagungen“, sagte Ronald Lutz.

Im Skandal, den sie darstelle, werde sie zugleich zu einem Geschäft, mit dem man durch die Auseinandersetzung mit ihr Aufmerksamkeit erregen könne. Dabei sei das Letztere durchaus sinnvoll um auf Gefahren und Risiken hinzuweisen, mit denen sich menschliche Entwicklung derzeit konfrontiert sieht. „Allerdings, und das sei kritisch angemerkt, darf dies nicht dazu führen, das Problem, dass es immer mehr arme Kinder gibt, zu einem Medium und Transportmittel für Auseinandersetzungen und Botschaften zu machen, die andere Ziele verfolgen.“

Das Kind als Chiffre der Reinheit

Leider ermögliche dies aber das öffentlich produzierte Bild von Kindheit und das Konzept, das unserem Denken zugrunde liegt, meinte der Professor der Fachhochschule Erfurt. „Wir sehen im Kinde noch immer so etwas wie eine Chiffre der Reinheit, eine Sphäre menschlichen Lebens, die von Erwachsenen zu bewahren, zu bewachen und zu beschützen ist; dabei aber auch von diesen nachhaltig bestimmt und definiert wird.“ Vor diesem Hintergrund werde dann „der Skandal von Armut, der auch Kinder trifft, noch größer und erfährt eine ungeteilte Aufmerksamkeit, die bedeutsamer ist als die allgemeine Armut, vor deren Hintergrund sich Kinderarmut abspielt“.

Kindheit – Verheißung oder Drohung

Vor einiger Zeit wurde von Manfred Schneider die durchaus aufregende Frage gestellt, was denn nun ein Kind sei, sagte Lutz. Diese längst nicht triviale Frage habe der Autor mit dem Hinweis zu beantworten versucht, dass „ein Kind ein virtuelles Wesen“ ist. Damit sei zwar nun eine Situation beschrieben, die Offenheit suggeriere, doch darin zugleich auch Beschränkungen befürchten lasse. Der Erwartungshorizont der Moderne, der sich weit geöffnet hat, werde zugleich durch eine Erschöpfung des Wirklichen für viele Menschen empfindlich eingengt. So aber formulierte Schneider den zentralen Satz:

„In das Kind sind Möglichkeiten eingeschrieben, Möglichkeiten, die wie Verheißungen und wie dunkle Drohungen in die Zukunft ragen“.

Kinder haben in einer reichen Gesellschaft ungeheuerere Möglichkeiten, doch diese Möglichkeiten gelten längst nicht mehr für Alle, meinte Lutz. „In einer sich erschöpfenden Moderne zerbrechen die Verheißungen und verteilen sich zunehmend ungleich.“ Für immer mehr Kinder gelte nämlich genau das Gegenteil: sie leben in beengten Verhältnissen, sie gelten als arm, da ihre Eltern arm sind, sie leben in Gewalt und Unterdrückung, und das nicht im irgendwo, sondern mitten unter uns.

Ein neuer Blick auf Kindheit

Wir bedürfen eines Bildes vom Kind, das diesem die Eigenständigkeit gibt und es von seiner Definition über die Familie löst, führte der Wissenschaftler aus. Dann erst wird ein kindgerechter Armutsbegriff erforderlich, der die Grundlage weiterer Debatten über benachteiligte Kinder sein muss. Rein monetäre Fassungen von Armutsdefinitionen, die am Einkommen ansetzen und über definierte Grenzen das jeweilige Ausmaß von Armut berechnen, könnten keine genauen Einblicke in kindliches Erleben von Armut und dessen Folgen geben. „Was nützt es uns denn, wenn wir wissen, wie viele Kinder denn nach offiziellen Berechnungen arm sind?“

Autonomie - vom Kinde aus

Ein anderer Blick auf Kindheit meint doch, wie es die UN-Kinderrechtskonvention in ihrer Formulierung „In the best interest of the child“ diskutiert, Kinder als eigenständige, selbstverantwortliche Wesen zu sehen und ihnen die Fähigkeit zu Autonomie, Partizipation und Gestaltungsfähigkeit einzuräumen. Wenn Kinder nun ein Recht auf Anerkennung und auf Selbstbestimmungsmöglichkeiten erhalten, dann verschiebt sich der Blickwinkel von der Wächter-Perspektive einer behüteten Kindheit auf eine Akteursfunktion in Lebenslagen:

Kinder werden Wesen, die sowohl ihre eigenen Bedürfnisse artikulieren als auch ihre eigene Situation darstellen und gestalten können. Es geht dann nicht mehr nur darum, sie zu beschützen, es geht vielmehr darum mit ihnen, auf Augenhöhe, die Spielräume ihrer Lebenslagen zu reflektieren und vor allem deren Folgen aus ihrem Blick auf die Welt zu begreifen.

Sie sind produktiv, nur eben anders als die anderen Kinder

Wenn man die Autonomie der Kinder in den Mittelpunkt stellt, sie als Subjekte und Akteure im sozialen Raum begreift, dann stellen sich nämlich andere Fragen an den Sozialisationsprozess und dessen Beeinflussung durch benachteiligende Lebensumstände. Entscheidend wird dabei nämlich, inwieweit Kinder diese Autonomie auch noch in Armutssituationen besitzen und umsetzen können. Sind sie produktiv bzw. anders produktiv als Kinder in materiell besser abgesicherten Lebenslagen; wie vollzieht sich der Erwerb unterschiedlichster Kapitalsorten im Sinne Bourdieus durch benachteiligte Kinder?“

Am Beispiel zweier Lebenslagen

Das nun muss sich in einem kindgerechten Lebenslagenbegriff niederschlagen, dabei steht der Begriff Lebenslage für die umfassende Gesamtheit der Lebensführung im Alltag. Eine solche Erweiterung liegt ja nun durchaus vor. Professor Lutz erläuterte am Beispiel zweier Lebenslagen:

Versorgungs- und Einkommensspielraum:

- innerfamiliäre Ressourcenaufteilung, bezogen auf die Grundversorgung (Ernährung, Kleidung, Wohnen);
- Taschengeld für Kinder bzw. verfügbares Geld;
- kindliche Wahrnehmung des Einkommensspielraums der Familie.

Lern- und Erfahrungsspielraum:

- allgemeine und spezifische Anregung bzw. Förderung des Kindes durch Eltern und Umfeld/Netzwerk;
- außerschulische Freizeitaktivitäten (wie z.B. Musikschule, Sport, kulturelle Angebote u.a.);
- räumlicher Aktionsradius und sozialräumlicher Erfahrungsraum;
- Schule als bildungsmäßiges Lern- und Erfahrungsfeld;
- Schule als sozialer Erfahrungsraum.

Was kommt beim Kind tatsächlich an?

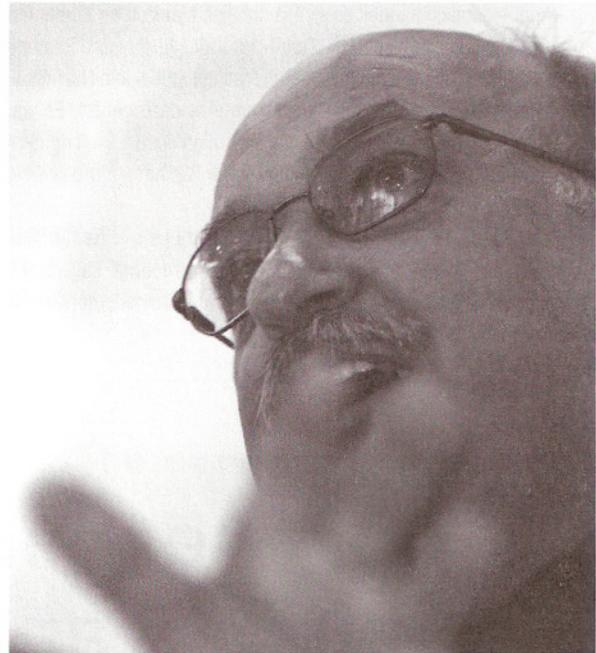
Allerdings müsse dieser Begriff noch um jene Geschlechterperspektive erweitert werden, sagte Lutz, die in der Debatte um das Modell der Lebenslage geführt wird. Deutlich würde, dass sich in Armutslagen traditionelle Rollen neu beleben.

Ein kindgerechter Armutsbegriff müsse das Zusammenwirken gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, familiärer Lebenssituation, sozialer Netzwerke und professioneller Hilfesysteme reflektieren, sagte Ronald Lutz. Es lasse sich dann die entscheidende Frage formulieren, was beim Kind tatsächlich ankommt.

Die vier Dimensionen

Dies könne nun in vier Dimensionen diskutiert werden: hinsichtlich der materiellen Versorgung, der Versorgung im kulturellen und im sozialen Bereich sowie hinsichtlich der psychischen und physischen Lage. Er skizzierte daraus einen „kindgerechten“ Armutsbegriff:

„Zunächst einmal ist die materielle Versorgung des Kindes im familiären Kontext entscheidend, da es durchaus einen deutlichen Zusammenhang zwischen der materiellen Lage in den Familien und den Lebenslagen der Kinder gibt. Das bedeutet, bezogen auf das



durchschnittliche Wohlfahrtsniveau unserer Gesellschaft, messbare Einschränkungen in der Grundversorgung hinsichtlich Wohnen, Nahrung und Kleidung.

Unterversorgung im kulturellen Bereich

Dadurch können materielle Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten, die in den Gleichaltrigengruppen so wichtig geworden sind, erheblich beschnitten und arme Kinder im Vergleich mit wohlhabenderen massiv benachteiligt werden. Hieraus schließlich resultieren Unterversorgungen im kulturellen Bereich, so bei der kognitiven Entwicklung, der sprachlichen und kulturellen Kompetenzen und hinsichtlich der jeweiligen Bildungschancen. Nachhaltig beeinflusst wird auch die Situation im sozialen Bereich hinsichtlich der für das Heranwachsen so wichtigen sozialen Kontakte und der sozialen Kompetenzen. Diese Unterversorgungen in den Kapitalbereichen Ökonomie, Soziales und Kulturelles beeinflussen schließlich auch die psychische und physische Lage der Kinder hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes, ihrer körperlichen Entwicklung, ihrer Lebenseinstellungen und ihrer psychischen Befindlichkeiten.

Arme Kinder werden in ihrer Autonomie massiv beschränkt

Letztlich verursachen die Kumulationen massive Beschränkungen der kindlichen Entwicklung und somit eine Einschränkung der Zukunftschancen, die Ausgrenzung und Armut verfestigen und die Biographien der Betroffenen massiv beeinflussen können. Arme Kinder werden in ihrer Autonomie, in der Offenheit ihrer Wege zur Welt, die ja eine Verheißung der Moderne darstellt, massiv beschränkt.“

Nach Professor Lutz lassen sich vor diesem Hintergrund Blicke auf Kinderarmut werfen. Vom Kinde aus sehe „Armut etwas anders aus“.

Startschwierigkeiten im Leben

Kinderarmut vom Kinde aus zeigt, dass materielle Unterversorgung im Zeitverlauf zu mitunter extrem großen Startschwierigkeiten in ein eigenes Leben führen kann. Die zitierten Ergebnisse aus Studien lassen sich als starke Beschränkung der Erfahrungs-, Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten von Kindern interpretieren, die eine Verringerung

der Chancen, individuelle Anlagen zu entfalten und sie für sich und die Gesellschaft einzusetzen, bedeuten.

Benachteiligte Lebenslagen

Sie führen aber vor allem dazu, dass Armut sich verfestigt. Die Kinder erwerben kein soziales Kapital, das Brücken aus ihrer Situation hinaus schlägt. Sie bleiben auf ihre benachteiligten Lebenslagen beschränkt und werden Mitglieder einer „Kultur der Armut“, einer anderen Art von „Parallelgesellschaft“ in unserer Moderne, einer „Dritten Welt“ in der „Ersten“.

Normalisierung von Armut

Armut von den Kindern aus gesehen, offenbare, dass es immer mehr junge Menschen gibt, denen sich nur noch begrenzte Wege in soziale Benachteiligung öffnen, sagte Lutz. Armut vom Kinde aus heißt nämlich:

- Sie werden in diese Lage bereits hineingeboren oder geraten in diese hinein ohne selber Handlungschancen zu besitzen, diese aus eigener Kraft zu verändern oder gar zu verlassen.
- Kinder wachsen unter großen gesundheitlichen und persönlichen Risiken auf, die ihre Zukunft bereits beschränken.

Kulturen von Armut

Es bilden sich Kulturen der Armut und Kulturen der Vernachlässigung, die zu einer Tradierung von Armut führen, da in den Kindern bereits die Mitglieder der nächsten Generation geformt werden. Neuerlich spreche man so wieder von einer sich „vererbenden Armut“, führte Professor Lutz aus. „Armut ist nicht mehr nur ein zeitlich begrenztes Stadium, wie es die Dynamische Armutsforschung noch behauptete, Armut wird immer mehr wieder dauerhaft und das über die Generationen hinweg.“ So entstehen aber in der Moderne die schon erwähnten Parallelgesellschaften, die als eine Rekonstruktion und als eine Verfestigung von Ungleichheit zu begreifen sind. „Am Horizont sehen wir eine Ständegesellschaft neuer Ordnung.“

Reproduktionen

Armut gewinne den Status eines Normalzustandes, der nur noch in seiner besonderen Ausprägung der Kinderarmut zum Ärgernis gerät, meinte der Wissenschaftler. Darin nun sehe er die Logik der Normalisierung von Armut und zugleich auch ihr größtes Bedrohungsszenario: Armut vererbt sich, und das vor allem über das Bildungssystem. Kinderarmut sei nämlich vor allem auch Bildungsarmut.

Absichtliche Erzeugung von Armut?

Chancengleichheit in der Gesellschaft ist derzeit als Illusion zu begreifen, da Bildungs- und Lebenschancen in einer Gesellschaft nicht gerechter sein können als die gesellschaftlichen Lebenszusammenhänge“, sagte Lutz abschließend. „Es ist durchaus paradox: Politik propagiert zwar Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit, zugleich werden aber die segregierenden Strukturen verstärkt. Chancengleichheit ist dann aber nur noch die Gleichheit juristischer Zugänge sich selbst regulierender Märkte.“ Noch paradoxer seien jene Tendenzen „einer sich erschöpfenden Moderne: Aus den Möglichkeiten, den Verheißungen jener Großen Erzählung der Moderne, werden Drohungen, die vor allem Kinder in ihren Entwicklungen gefährden und ihren eigentlich offenen Lebenshorizont bereits vorab begrenzen“. Könnte man da nicht vermuten, meinte Professor Lutz, dass es beabsichtigt sei, Armut zu erzeugen und zu erhalten?

Verzeichnis der Referenten

(alphabetisch angeordnet)

BECKER, JAN

vertrat auf der Konferenz den Verein Gangway, der gemeinsam mit rund 50 Streetworkern Straßensozialarbeit mit Jugendlichen in Berlin leistet. Gangway e.V. wurde 1990 gegründet und wird vom Senat und den Bezirksämtern gefördert und durch Spendengelder unterstützt.

BIEHN, ERIKA

(geb. 1951), Diplom Sozialarbeiterin; Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Sozialhilfeinitiativen und Vorsitzende des Verbandes Alleinerziehender Mütter und Väter (LV NRW) sowie eine von zwei Moderatorinnen des Runden Tisches der Erwerbslosen- und Sozialhilfeorganisationen.

DABROWSKA, ZUZANNA

reiste aus Warschau an und arbeitet dort für die Rosa-Luxemburg-Stiftung. Sie berichtete von ihren Erfahrungen mit dem Thema Kinderarmut und von den Lösungsansätzen im benachbarten Polen.

FIGUREIDO, ILDA

(geb. 1948), Wirtschaftswissenschaftlerin, MdEP (seit 1999), Coligação Democrática Unitária (PCP-PEV); Stellvertretende Vorsitzende im Ausschuss für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten, Mitglied im Ausschuss für die Rechte der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter sowie in der Delegation für die Beziehungen zu dem Mercosur u.a.

GAIL, NÖCK

(geb. 1961), Ausbildungen als Erzieher und Schauspieler in Berlin und Köln. Studium für Anthropologie und Sozialarbeit in Berlin und Vancouver. Seit 1995 zirkus- und theaterpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Berliner Schulen. Gründer und Leiter des Kinderkulturprojektes Zirkus Internationale in Berlin-Wedding u.a.

GOLZE, DIANA

(geb. 1975), Diplom-Sozialpädagogin, MdB (seit 2005) für die Fraktion Die Linke. U.a. ehrenamtliches Mitglied im Unabhängigen Frauenverein Rathenow e. V., im Kleeblatt e. V. (Zentrum für Familien, Frauen und Kinder) und im Aufsichtsrat der Kulturzentrum Rathenow gGmbH; seit 1999 stellv. LV der PDS Brandenburg.

GWIAZDECKA, DR. JOANNA

Projektkoordinatorin der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Warschau.

HEALY, DR. JONATHAN

Hauptschwerpunkte der Forschungsarbeit des Doktors der Wirtschaftswissenschaften, der die Hochschule in Dublin absolvierte, sind u.a. die Untersuchungen zu den Auswirkungen der Energiepolitik, der schlechten Wohnqualität und die Beseitigung der Kinderarmut. Gerade legte Dr. Healy eine europaweite Analyse zum Thema Kinderarmut vor.

JOCHIMSEN, DR. LUKREZIA

(geb. 1936), Journalistin und Publizistin, u.a. ARD-Korrespondentin in London (1985 bis 1988), Leiterin der Abteilung Feature des NDR (1988 bis 1991) sowie Chefredakteurin beim Fernsehen des Hessischen Rundfunks (1994 bis 2001), Dr. der Soziologie, Philosophie und Geschichtswissenschaft, MdB (seit 2005) für die Fraktion Die Linke.

KLUNDT, MICHAEL

(geb. 1973), Politikwissenschaftler, von 2000 bis 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Politikwissenschaft der Universität zu Köln, 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FH Düsseldorf. Seit 2000 Unterrichtsbeauftragter an der Universität zu Köln und seit 2006 an der FH Fulda. Arbeitsschwerpunkte: Armut und Reichtum, Sozialpolitik.

LINDLOFF, KAI UWE

(geb. 1963), Radio- und Fernsehtechniker, derzeit: Geschäftsführender Vorstand des christlichen Kinder- und Jugendwerk „Die Arche“, Berlin

LIOTARD, KARTIKA

(geb. 1971), MdEP, Stellvertretende Vorsitzende der GUE/NGL und Mitglied der Socialistiese Partij, Niederlande; Mitglied im Ausschuss für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung im EP und der Delegation für die Beziehungen zu den Maghreb-Ländern und der Union des Arabischen Maghreb (einschließlich Libyen) u.a.

LUTZ, PROF. ROLAND

(geb. 1951), Studium der Sozialpädagogik in Darmstadt, danach Studium Soziologie und Ethnologie in Frankfurt am Main; Promotion am Institut für Kulturanthropologie in Frankfurt am Main; 10 Jahre Sozialarbeit mit wohnungslosen Menschen, Lehrbeauftragter an der Uni Frankfurt, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Bremen, seit 1993 Professur für besondere Lebenslagen an der FH Erfurt.

MARKOV, DR. HELMUTH

(geb. 1952), Dr.-Ingenieur, MdEP (seit 1999), Mitglied der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS), Mitglied im Ausschuss für internationalen Handel des EP sowie der Delegation im Parlamentarischen Kooperationsausschuss EU-Ukraine; Stellv. im Ausschuss für Verkehr und Fremdenverkehr sowie der Delegation im Parlamentarischen Kooperationsausschuss EU-Moldau.

MARTENS, DR. RUDOLPH

(geb. 1951), Dr. phil.nat, seit 1991 im Paritätischen Wohlfahrtsverband - Gesamtverband (Berlin) und im Stab zuständig für sozialwissenschaftliche Analysen, Statistik und Modellrechnungen.

PROKES, MIROSLAV

(geb. 1947), Astrophysiker, u.a Mitglied des Rates des tschechisch-deutschen Dialogforums (Beirat des deutsch-tschechischen Gesprächsforums - seit 2005); Präsident der tschechischen Nature-Friends (seit 1994), Mitglied des Ausschusses für Beseitigung von Rassismus und Diskriminierung des tschechischen Regierungsrates für Menschenrechte (seit 2004) und Koordinator der tschechischen Initiative für soziale Foren (seit 2004)

SCHRÖTER, DR. URSULA

(geb. 1941), Mathematikerin und Soziologin, bis 1989 tätig in der Datenverarbeitung und soziologischen Methodik; seit 1990 Beschäftigung (aus ostdeutscher Sicht) mit Frauen- und Kinderpolitik; Stellvertretende Vorsitzende des Demokratischen Frauenbundes e.V. (seit 1994), Vorstandsmitglied des Instituts für Sozialdatenanalyse e.V. (ISDA/seit 1990)

UCA, FELEKNAS

(geb. 1976), Arzthelferin, MdEP (seit 1999), Mitglied der Linkspartei/PDS, Fraktionsmitglied der GUE/NGL, Mitglied im Entwicklungsausschuss des EP und der Delegation im Gemischten Parlamentarischen Ausschuss EU-Türkei; Stellvertreterin im Ausschuss für die Rechte der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter, im Unterausschuss Menschenrechte und in der Delegation für die Beziehungen zu Iran. Stellvertretende Vorsitzende der interfraktionellen Arbeitsgruppe gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

VLEMINCKX, DR. KOEN

Koordinator im Belgischen Sozialministerium, GD Beschäftigung und soziale Angelegenheiten. Er war u.a. als Soziologe an der Universität Leuven, Autor und Co-Autor zahlreicher Studien, die sich mit dem Thema Fürsorge beschäftigten. Er studierte politische und soziale Wissenschaften (Spezifikation Internationale Politik) an der Universität von Antwerpen.

ZANDER, PROF. DR. MARGHERITA

Professorin für Sozialpolitik an der Fachhochschule Münster. Sie forscht seit 1997 zum Thema Kinderarmut und hat zu diesem Thema unter anderem zwei mehrjährige Forschungsprojekte geleitet.

ZIMMER, GABI

(geb. 1955), Dipl.-Sprachmittlerin, MdEP (seit 2003), Mitglied der Linkspartei/PDS, Fraktionsmitglied der GUE/NGL; Mitglied im Ausschuss für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten des EP und der Delegation für die Beziehungen zu der Volksrepublik China, Stellvertreterin im Entwicklungsausschuss und der Delegation im Parlamentarischen Kooperationsausschuss EU-Russland.



GUE/NGL

Vereinte Europäische Linke/Nordische Grüne Linke

Parlamentsfraktion · EUROPÄISCHES PARLAMENT

www.linkspartei.pds-europa.de